Berner Beiträge zur Geschichte der Nationalökonomie Nr. 5,
herausgegeben von August Oncken.

Johann Ludwig Muret

ein schweizerischer Nationalökonom und Statistiker des achtzehnten Jahrhunderts.

Von

August Lauterburg
Dr. phil.

Bern.
Druck und Verlag von K. J. Wyß.
1893.

I.

Biographisches.

Joh. Ludw. Muret wurde am 7. April 1715 als Sohn des Pierre Philibert Muret, Mitglied des Rathes der XXIV. in Morges im damals zum Kanton Bern gehörigen Waadtland geboren. Schon frühzeitig entwickelten sich seine Talente, namentlich in der Mathematik, unter Leitung des trefflichen Lehrers Main, und die Vorliebe für die Zahlen begleitete ihn durch das ganze Leben. Auf der Akademie in Lausanne, welche er in noch sehr jugendlichem Alter bezog, löste er im Kopf algebraische Gleichungen, welche seine ältern Kameraden schriftlich nicht lösen konnten.

Damals herrschte ein Vorurtheil gegen die exakten Wissenschaften; seine Eltern waren von demselben nicht frei und bestimmten ihren Sohn, sich theologischen und philologischen Studien zuzuwenden. Muret entsprach dem Wunsche seiner Eltern und zeichnete sich bald in den alten und neuen Sprachen rühmlich aus, ohne seine Muttersprache zu vernachlässigen. In seinen Schriften werden wir von seinem reinen und eleganten Französisch angenehm berührt.

Im Jahr 1740 zum Geistlichen geweiht, besorgte er einige Jahre die Stelle eines Hülfsgeistlichen an der französischen Kirche in Bern, wirkte dann als Pfarrer in Orbe, Grandson und Corsier, bis ihn 1747 die Regierung nach Vevey berief, wo er als erster Pfarrer und als Dekan bis zu seinem 1796 erfolgten Tode thätig war.

Aus seiner Ehe mit Fräulein N. Porta entstammten zwei Söhne: der ältere wurde Arzt; der jüngere widmete sich der Jurisprudenz und spielte später als Landammann eine große Rolle in der waadtländischen und schweizerischen Politik.

Mit seinen theologischen verband Muret auch juristische Kenntnisse. Oft versah er, beehrt durch das Vertrauen seiner Mitbürger, das Amt eines Friedensrichters, lange bevor diese Institution im bürgerlichen Leben rechtskräftig geworden war; er versöhnte Parteien, schlichtete Prozesse, verfertigte Denkschriften und hatte mehrmals die Genugthuung, Ungerechtigkeiten verhindern zu können. Unermüdlich erhob er seine Stimme zur Reform der vielfach im Argen liegenden Rechtspflege.

Auch dem Schulwesen widmete er seine Aufmerksamkeit. Da er an sich selbst den Nutzen einer soliden Erziehung erfahren hatte, war es sein Bestreben, auch andere eines guten Unterrichts theilhaftig werden zu lassen. Er entwarf verschiedene Pläne zur Reorganisation der städtischen Schule in Vevey, welche jedoch erst nach seinem Tode praktisch verwirklicht wurden.

Daneben konnte es seinem Scharfsinn nicht entgehen, welch' wichtige Rolle die materiellen Interessen eines Volkes spielen und wie ohne wirthschaftliche Selbständigkeit dem Einzelnen, wie auch ganzen Bevölkerungsklassen, die sittliche Entwicklung erschwert, wenn nicht unmöglich gemacht wird. Daraus erklärt sich Muret's rege Thätigkeit, die wirthschaftlichen Kräfte des Landes zu größerer Entwicklung zu bringen, die Bebauung des Bodens zu verbessern und neue Kulturen einzuführen, wie z. B. die Maulbeerbaum- und Seidenraupenzucht; er entwarf verschiedene, für die allgemeine Volkswohlfahrt nützliche Pläne: 1. die Verbreitung eines einfach und gründlich geschriebenen Katechismus des Ackerbaues; 2. die Errichtung von Depots, wo die vorzüglichsten neuern Samen-

arten von den Landleuten unentgeltlich bezogen werden konnten, unter der Bedingung der Zurückgabe nach der Ernte; 3. die Gründung von Agrarbanken mit billigem Zinsfuß; 4. die Verbreitung von populären Kalendern, worin die neuesten Entdeckungen und Verbesserungen im Landbau erörtert werden; endlich 5. die Einführung eines einheitlichen Maßes und Gewichtes für den ganzen Kanton.

Doch wäre diese vereinzelte Thätigkeit in vieler Beziehung verloren gewesen, wenn sie nicht einen Stützpunkt gefunden hätte in der „ökonomischen Gesellschaft in Bern".

In der Mitte des vorigen Jahrhunderts war diese in ganz Europa bekannte Gesellschaft das Centrum aller gemeinnützigen Bestrebungen des Landes.

Unter ihren Mitgliedern befanden sich die bedeutendsten Männer: u. a. der große Haller, der längere Zeit Präsident der Gesellschaft war, ferner Voltaire, der ältere Mirabeau, Micheli du Crêt, der Markgraf Karl Friedrich von Baden, der Prinz Ludwig August von Württemberg u. a. m. Jährlich wurden in ihrem Schoße Preisfragen über den Ackerbau und andere Themata von volkswirthschaftlichem Interesse ausgeschrieben und die besten Arbeiten mit beträchtlichen Preisen bedacht.

Im Frühling 1761 richtete sie eine Einladung an die angesehensten und aufgeklärtesten Männer der verschiedenen Landestheile, zur Gründung von Zweiggesellschaften. Bei Dekan Muret fiel diese Anregung auf fruchtbaren Boden; er ruhte nicht, bis in Vevey eine „ökonomische Gesellschaft" nach dem Muster der „bernischen" gebildet worden war (März 1761) und vertrat bei derselben Sekretärstelle.

Für eine 1764 von der ökonomischen Gesellschaft in Bern ausgeschriebene Konkurrenzschrift: „Ueber den Stand der Bevölkerung des ganzen Kantons oder eines Distriktes" wurde Muret mit dem ersten Preise, einer gol-

denen Medaille im Werth von 20 Dukaten gekrönt; die Lösung einer andern Preisaufgabe derselben Gesellschaft: „Welches ist im Kanton Bern der vortheilhafteste Getreidepreis“ trug ihm den zweiten Preis, das Accessit mit der silbernen Medaille ein.

Muret's leider Manuskript gebliebene Lebensrententheorie erregte durch die vortreffliche Anordnung des Stoffes und die vielen scharfsinnigen Bemerkungen die Aufmerksamkeit Buffon's, dem er sie eingesandt hatte.

Zur damaligen Zeit war es nicht ganz ungefährlich, sich mit statistischen Arbeiten und staatspolitischen Fragen zu befassen. Sein Kollege Waser in Zürich mußte Ende der 70er Jahre im vorigen Jahrhundert ein solches Unterfangen mit dem Tode büßen. Ganz ungeschoren sollte jedoch auch Muret nicht davon kommen.

Einige Stellen seiner Denkschrift „Ueber den Stand der Bevölkerung im Waadtlande“ erregten in den regierenden Kreisen Mißfallen — wahrscheinlich waren es die lauten Klagen Muret's über die fremden Kriegsdienste — genug, die Regierung schrieb ihrem Stellvertreter in Vevey, den Pastor Muret ernstlich zur Rede zu stellen, weil er sich mit Angelegenheiten befasse, welche nur der Regierung selbst zukämen.

A. Oncken schildert den Sachverhalt folgendermaßen: „Als nun gar unvorsichtiger Weise die Vorrede zum Jahrgange 1766 der Zeitschrift, worin die Abhandlung (Murets) erschien, den naiven Satz enthielt: „„Die Bevölkerung ist die Probe der Regierung, ist jene im Anwachsen, so schließen wir, die Verfassung und was eine Folge davon ist, die Verwaltung ist gut““ u. s. w., so glaubte die Regierung einschreiten zu müssen. Am 20. September 1766 beschloß der Große Rath der Zweihundert: 1. „Der ökonomischen Gesellschaft die Mißbilligung zu erkennen zu geben, daß sie zu ihren Preisfragen Stoffe gewählt habe, die in den Bereich der Regierungsthätigkeit gehörten; 2. den Pfarrer Muret wegen Veröffentlichung

amtlicher Daten zur Verantwortung zu ziehen; 3. über die Versammlung der Gesellschaft und ihrer Zweigvereine eine amtliche Kontrolle zu bestellen"" [1]).

Muret ließ sich jedoch im Bewußtsein seiner guten Sache durch die obrigkeitliche Verwarnung nicht einschüchtern, denn er fuhr fort, bestehende Mißbräuche ans Tageslicht zu ziehen und nach Kräften zu bekämpfen.

Fügen wir noch zur Vervollständignng des Muret'schen Charakterbildes die Urtheile der Geschichtsschreiber Tillier, Verdeil, Olivier, und des Zeitgenossen Sinner von Ballaigue bei:

„In der Staatsökonomie war Joh. Ludw. Muret aus Morges, Mitglied der ökonomischen Gesellschaft und besonders durch seine Denkschrift über die Bevölkerung der Waadt bekannt, ein einsichtsvoller, genau erwägender und in jeder Hinsicht beachtungswerther Schriftsteller" [2]).

„Adam Smith, Malthus, J. B. Say und die deutschen Philosophen haben aus Muret's Werk fruchtbare Ideen geschöpft und ihn als eine Autorität auf dem Gebiet der neu entstandenen Wissenschaft, der National-Oekonomie bezeichnet. Aehnlich jenen Naturforschern, die wie Cuvier und Agassiz mit einem Fossilknochen oder einer Fossilschale ein antediluvianisches Thier zu konstruiren vermochten, fand Muret mittelst der Geburts- und Todtenregister einiger waadtländischer Gemeinden die Formeln, mit deren Hülfe man die Bevölkerung eines Landes und die mittlere Lebensdauer ihrer Bewohner mit ziemlich annähernder Sicherheit berechnen kann." [3])

„Außer einigen andern Arbeiten von allgemeinem Nutzen, deren erste von der ökonomischen Gesellschaft in Bern gekrönt worden war, wies er nach, wie man die Bevölkerungstafeln

---

[1]) A. Oncken: Rektoratsrede: „Der ältere Mirabeau und die ökonomische Gesellschaft in Bern" (I. Heft der Berner Beiträge zur Geschichte der Nat.-Oekonomie).

[2]) Tillier: „Geschichte des alten Freistaates Bern." B. V. S. 463.

[3]) Verdeil: «Histoire du Canton de Vaud» Bd. III S. 259 ff.

berechnen müsse..... So ist er einer der Begründer der modernen Statistik geworden und der berühmte Malthus hat aus seiner Darlegung Nutzen gezogen" [1]).

„Die gelehrten und thätigen Männer, welche ihre Nachtruhe den Wissenschaften opfern, verdienen es wohl, daß ihre Namen der Nachwelt überliefert werden. Unter diesen muß in erster Linie Herr Pastor Muret in Vivis genannt werden, der in die Fußstapfen eines Deparcieux, Buffon, Kerseboom' und Süßmilch trat" [2]).

II.

Muret's Briefe und Schriften.

Die Vielseitigkeit Muret's zeigt sich zumal in seiner Korrespondenz mit den berühmtesten Männern seiner Zeit. Mit dem großen Haller korrespondirte er über Physiologie und Naturgeschichte, mit Engel über Agrarökonomie, mit Charles Bonnet über Palingenesie und über die Organe des Gedächtnisses, mit Lebrigant über den Ursprung der Sprachen, mit Court de Gébélin über den Waadtländerdialekt (zu welchem er ein Glossarium schrieb), endlich mit Necker über die Steuern und die Verpachtung des Salzes.

Der Briefwechsel Muret's mit der „ökonomischen Gesellschaft in Bern" beginnt am 17. März 1761 mit dem Antwortschreiben auf deren Einladung zum Eintritt. Muret entschuldigt sich darin mit seiner Unkenntniß des Landbaus, doch lobt er die Tendenz der Gesellschaft, die Landwirthschaft zu heben, und will seinerseits nach Kräften dazu beitragen. Zugleich verspricht er eine Abhandlung über die Bevölkerung von Vevey und Umgegend zu liefern.

---

[1]) Olivier: «Canton de Vaud» Bd. II. S. 1232.

[2]) Sinner: «Voyage historique et littéraire dans la Suisse occidentale.»

„Die ökonomische Gesellschaft in Bern" — so schrieb er am 10. Dezember 1762 — „ist eine Sonne, welche ihr Licht überallhin ausstrahlt, die korrespondirenden Gesellschaften sind die Planeten, welche sich um den gemeinsamen Mittelpunkt drehen, und um die Aehnlichkeit vollständig zu machen, ist unserm Planeten ein Satellit entstanden in Form eines eng mit uns verbundenen kleinen Zweigvereins in Montreux."

Mit diesen, der überschwänglichen Sprache der Zeit entsprechenden Worten kennzeichnet Muret vortrefflich das Verhältniß der Filialen zur Muttergesellschaft.

Die andern, weniger schwunghaft, aber alle in klarem eleganten Stil geschriebenen Briefe gehen bis zum Herbst 1782 und enthalten die meteorologischen Beobachtungen und Berichte der Gesellschaft von Vevey, die mannigfaltigsten Vorschläge zu Bodenmeliorationen und zur Einführung neuer Industriezweige.

Dieselbe Erlahmung des Eifers unter den Mitgliedern und Mitarbeitern, welche A. Oncken in seiner Abhandlung „über den ältern Mirabeau" als Folge der unfreundlichen Haltung der Regierungskreise bei der Bernergesellschaft konstatirte, zeigte sich ebenfalls bei derjenigen von Vevey; am 24. Februar 1769 schrieb Muret: « déjà elle (la société économique de Vevey) était en léthargie, que l'arrêt de LL. EE. lui a donné le coup de mort », und später, am 31. Januar 1772, klagt er: „Was nun die Wiederbelebung unserer korrespondirenden Gesellschaften betrifft, weiß ich kaum, auf welche Weise die unsrige wieder gekräftigt werden könnte. Seit lange flogen wir nur mit einem Flügel .... dann kam das Verbot, uns nicht mehr zu versammeln ohne die Erlaubniß des Herrn Landvogts. Dies war der Vorwand, gar nicht mehr zusammenzukommen."

Die national-ökonomischen Schriften Muret's erschienen französisch und deutsch in den Jahrbüchern der ökonomischen Gesellschaft in folgender Reihenfolge:

I. Brief über den verbesserten Landbau, 1762.

II. Vorschlag, die Leute zur Pflege des Maulbeerbaums zu ermuntern (ohne Namensangabe, aber unzweifelhaft von Muret verfaßt), 1764.

III. Denkschrift über den Stand der Bevölkerung im Waadtland (separat, französisch, in Yverdon), 1766.

IV. Denkschrift: Welches ist im Kanton Bern der vortheilhafteste Getreidepreis? 1767.

V. Denkschrift über das Mahlen des Getreides und verschiedene andere Sachen (Separat in deutscher Uebersetzung bei der typographischen Gesellschaft in Bern 1777). 1783[1]).

Es ist nicht leicht, Muret's Stellung in der Nationalökonomie zu definiren; er gehörte zu den Männern der Uebergangsepoche vom Merkantilismus zur Physiokratie und dürfte in seinen Tendenzen dem modernen Agrarierthum am nächsten kommen.

Auch ihm erscheint der Nährstand als der wichtigste Zweig der menschlichen Thätigkeit und alle seine Bestrebungen zielen dahin, den Landmann materiell und geistig auf eine höhere Stufe zu bringen und seine oft prekäre Lage zu verbessern.

---

[1]) Das «Dictionnaire biographique des Génévois et des Vaudois» von Albert de Montet erwähnt außerdem noch « Observations et Essays du commerce des grains et du pain, principalement en Suisse » Yverdon in 8° 1775, traduit en Allemand (Bern 1776). Da sich aber weder in den Bibliotheken, noch in den Briefen Muret's, noch in den handschriftlichen Aufzeichnungen von Muret's Nachkommen irgend eine Spur dieser Abhandlung vorfindet, komme ich zu dem Schluß, es müsse hier eine Verwechslung mit der gleichnamigen Schrift des Abbé Baudeau vorliegen.

Dies ist um so mehr wahrscheinlich, als sich auf der Berner Stadtbibliothek die erwähnte Schrift Baudeau's und Muret's Denkschrift „über das Mahlen des Getreides", beide ins Deutsche übersetzt, unter dem gemeinsamen Titel: „Beobachtungen und Versuche über den Korn- und Brodhandel, besonders in der Schweiz" in einen Band gebunden vorfinden.

Im Verzeichniß der Lausanner Bibliothek ist zwar die fragliche Schrift angeführt, doch auch hier irrthümlich.

III.

Muret's Brief über den verbesserten Landbau [1762].

Muret ist kein einseitiger Lobredner der Bauern; er kennt ihre Fehler und tadelt ihre oft unbegründete Abneigung gegen alle Neuerungen.

Allen Versuchen, andere Kulturen oder neue Viehrassen zu akklimatisiren, stelle sich das Vorurtheil entgegen, daß der Boden und das Klima des Waadtlandes hiefür nicht geeignet seien.

Muret behauptet dagegen, daß man den Reinertrag durch bessere Bebauung leicht verdoppeln könne.

Auf die Einwendung Anderer, daß die Verbesserung des Ackerbaus kein Vortheil für das Land sei, wenn nicht durch Exportation für den Absatz der im Lande nicht verwendeten Bodenprodukte gesorgt werde, und daß die geographische und politische Lage des Waadtlandes der Art sei, daß man weder auf große Wein-[1]) noch Getreideausfuhr rechnen könne, antwortet Muret mit Recht, daß die Bodenproduktion nicht nur Wein und Getreide, sondern auch andere Kulturen umschließe; unter letztere rechnet er in erster Linie Futterbau, dann Flachs, feinen Tabak, Safran, Waid, Krapp, Rüben, Mohn, Maulbeerbaum ꝛc.

Die drei hauptsächlichsten Bodenproduktionen Wein-, Getreide- und Futterbau vergleicht Muret mit drei Wasserbehältern, von denen jeweilen der überfüllte seinen Ueberfluß

---

[1]) Anläßlich einer von Herrn Kapitän Guénod eingelieferten Denkschrift über den verbesserten Weinbau schreibt Muret an die ökonomische Gesellschaft: « quoique l'emplacement de ce pays nous ôte l'espérance d'une grande exportation, il s'est pourtant trouvé des étrangers qui en ont demandé quelquefois pour l'Allemagne, la Hollande, l'Angleterre même, mais on s'en est tenu le plus souvent à un premier envoi, quoique nos vins soient reconnus très propres pour vins de table et comme tels estimés de l'étranger. Ce qui a, dit-on, rebuté de ces envois, c'est que nos vins transportés si loin, se sont tellement affaiblis qu'ils n'étaient preque que de l'eau ». [?!]

an den andern abgeben könne. Wird im Verhältniß zum Absatz zu viel Wein gebaut, so wird das schlechteste Rebland in Acker verwandelt, und tritt für das Getreide derselbe Fall ein, so kann man auf die Kulturen der 3. Klasse, auf Futterbau u. a. übergehen.

Der verbesserte Ackerbau wird den Preis der Lebensmittel ermäßigen, ohne dem Landmann zu schaden; dadurch wird auch der Arbeitslohn ermäßigt, neue Manufakturen werden entstehen und die Bevölkerung wird infolge des leichtern Unterhalts wachsen, denn, wie Montesquieu sagte, bildet sich eine Ehe überall, wo Unterhaltsmittel für zwei Personen vorhanden sind.

IV.

Das Projekt zur Einführung des Maulbeerbaumes und der Seidenraupenzucht im Waadtland.

Dasselbe wurde der Berner ökonomischen Gesellschaft von einem Mitgliede des «conseil de commerce» vorgelegt, stammt jedoch sicher aus der Feder Muret's.

Der Autor sucht die Ursache des von ihm angenommenen Niederganges des Waadtlandes in der immer zunehmenden Entvölkerung und in der Vernachlässigung der verschiedenen Bodenproduktionen und schlägt vor:

1. die Auswanderung zu erschweren;
2. die Eheschließungen und die eheliche Fruchtbarkeit zu begünstigen;
3. durch Aufnahme neuer Kolonisten die durch Auswanderung verursachte Lücke auszufüllen.

Muret erhofft von der Aufnahme neuer Kolonisten die Einführung neuer Manufakturen, namentlich solcher, welche einen inländischen Rohstoff verarbeiten. Mit dem Stifter der Physiokratie Quesnay ist er darin einig, daß Handel

und Industrie nur soweit gesund und wahrhaft nützlich sind, als dadurch die einheimischen Urprodukte guten Absatz bei günstigen Preisen erhalten, d. h. soweit sie als Zweige des Ackerbaus in Betracht fallen[1]).

Nun faßt er nacheinander die Leinen-, Wollen- und Seidenmanufaktur ins Auge und kommt zum Schlusse, daß von diesen dreien die letztere am besten für das Waadtland geeignet sei.

An dem Beispiele Piemonts, welches durch die Seidenraupenzucht jedes Jahr einen Gewinn von mehreren Millionen einheimse, weist er die Vortheile dieser neuen Kultur nach; der Maulbeerbaum beanspruche im Verhältniß zu seinem Ertrage wenig Terrain und geringe Pflege (?), die Aufziehung der Seidenraupe sei nicht schwierig und zeitraubend und hange nicht von besondern Kenntnissen ab. Im Piemontesischen würden die Raupen im Wohnzimmer oder in der Küche gehalten und deren Wartung werde den Kindern anvertraut.

Um die Bewohner des Waadtlandes zur Einführung dieses neuen Produktionszweiges zu veranlassen, bedürfe es einerseits des guten Beispiels, verbunden mit der nöthigen Belehrung; anderseits Prämien, welche geeignet wären, den Unternehmungsgeist durch Motive des Ehrgeizes und der Gewinnsucht zu stacheln. Bezüglich letzterer rechnet der Verfasser auf die Mitwirkung der ökonomischen Gesellschaft in Bern (mit deren Zweigvereinen), die denn auch Muret's Vorschlag einer Lotterie zur Aufbringung der Prämien an die Hand nahm[2]).

---

[1]) Vgl. Oncken: Artikel „François Quesnay" im „Handwörterbuch der Staatswissenschaften", herausgegeben von Conrad, Elster, Lexis und Löning. Jena, Gustav Fischer, 1893.

[2]) Muret's Brief vom 29. April 1766 gibt den Ertrag der Lotterie in Vevey auf 211 Livres 10 Batzen an, und später wirft er bei der Aufstellung eines neuen Lotterieplanes die Frage auf, ob es besser sei, viele kleine oder wenige große Gewinne festzusetzen, woran er die eigenthümliche Bemerkung knüpft: «pour vous, Messieurs les Bernois, à qui les Louis sont comme

Am Schluß der Abhandlung werden die Vortheile des Projektes aufgezählt: das Land werde mit arbeitsamen Kolonisten bevölkert, der stets wachsende Kleiderluxus werde dem Wohl des Landes untergeordnet, dem Landmann erwachse durch diesen Nebenerwerb ein leichter Gewinn, welcher ihn in Stand setze, Meliorationen auf seinen Grundstücken vorzunehmen; endlich habe das Waadtland vor andern dieselbe Industrie betreibenden Ländern den Vortheil, den Verwüstungen des Krieges weniger ausgesetzt zu sein.

In dieser kleinen Abhandlung finden sich bereits die Ideen angedeutet, welche in der Preisfrage „über den Stand der Bevölkerung" ausführlich behandelt werden, und gehen wir nun zu dieser Hauptleistung Muret's über.

V.

Denkschrift über den Stand der Bevölkerung im Waadtland (1766).

„Ueber die Bevölkerungsverhältnisse des Kantons Waadt zu schreiben — so beginnt Muret seine Schrift — heißt sozusagen auf die Entdeckung eines neuen Landes ausgehen und sich eine Straße bahnen inmitten von Wüsteneien."

Die damaligen Verhältnisse erschwerten eine solche Unternehmung ungemein; es bestand keine Statistik im eigentlichen Sinne des Worts, man war auf die Tauf- und Ehelisten und auf die oft mangelhaft geführten Todtenregister der Pfarrer angewiesen. Erst im Jahre 1764, als Muret seine Arbeit bereits vollendet hatte, fand eine Volkszählung seitens der

---

à nous les Florins, vous ne visez qu'à de gros lots, nous autres «*pauvres welches*» nous aimons un jeu plus égal.»

bernischen Regierung statt, deren Resultate ihm als Kontrolle dienten [1]).

Muret theilt seine Denkschrift in vier Artikel ein und fügt im Anhang 14 statistische Tafeln als Belege bei.

Die vier Artikel lauten:

Art. 1. Gegenwärtige Bevölkerung.

Art. 2. Stärkere Bevölkerung in früheren Zeiten.

Art. 3. Früher entvölkerte die Pest das Land.

Art. 4. Ursachen der verminderten Bevölkerungszunahme und Mittel zur Abhülfe.

Im ersten Artikel behandelt der Autor den gegenwärtigen Stand der Bevölkerung des Waadtlandes, soweit die französische Sprache gesprochen wird. Es umfaßt dieses Gebiet das Territorium des jetzigen Kantons Waadt, mit Ausnahme der drei Mediatämter Orbe, Echallens und Grandson.

Zur Feststellung der aktuellen Bevölkerung basirte sich Muret zuerst auf die Angaben seiner Amtskollegen über die Zahl der Taufen und Todesfälle ihrer Gemeinden und versuchte aus diesen Zahlen den Aufbau der Bevölkerung nach einer allgemeinen Regel zu konstruiren. Auf diesem Wege gelangte er nur zu ungewissen und irrigen Resultaten, denn die Verhältnißzahlen sind von Ort zu Ort in dem Maße verschieden, daß sich darauf keine allgemein gültige Regel als Combinationsbasis aufstellen läßt.

Die stärksten Schwankungszahlen weisen folgende Gemeinden auf:

	per Jahr					
	Geburten		Einwohner	Todesfälle		Einwohner
St. Cergues	1	:	26	1	:	45
Leyzin	1	:	49	1	:	49
Daillens	1	:	46	1	:	70
Mittel fürs ganze Land	1	:	36	1	:	45

[1]) Muret lobt die Regierung, daß sie sich über die alten Vorurtheile gegen die Vornahme einer Volkszählung hinweggesetzt habe.

Erstaunt über diese Verschiedenheit sucht sich Muret Rath bei den Statistikern anderer Länder und findet daselbst ähnliche (aber weil auf größere Gebiete berechnet) geringere Schwankungen von Land zu Land:

	Geburten		per Jahr Einwohner	Auf 10,000 Einw.
Simpson für England	1	:	26	384
King u. Short f. „	1	:	29½	339
Short für Preußen	1	:	21	487
Süßmilch für Preußen	1	:	22	454
Wargentin f. Schweden	1	:	29	345
Kerseboom f. Holland	1	:	35	286
Muret f. d. Waadtland	1	:	36	279 [1])

Muret holte nun von allen Amtsgenossen die Gemeinderegister zur Einsicht ein und machte in Tabelle I eine Zusammenstellung von 112 Kirchgemeinden (plus 4 außerhalb liegende Enklaven) in der Weise, daß er für jede Kirchgemeinde die faktische Zahl der Seelen, sowie der bestehenden Ehen und Feuerstätten, und die faktische Zahl der Taufen, Hochzeiten und Sterbefälle während 10 Jahren (Geburten von 30 Jahren) aufnahm und daneben behufs leichterer Uebersicht die per Jahr und 10,000 Seelen proportionirte Zahl setzte.

So ergibt sich für die Gesammtheit folgendes Resultat, dem ich die entsprechenden Zahlen der jetzigen Statistik und anderer Länder beifüge:

---

[1]) Die Städteangaben lassen wir außer Acht, da sie sich nicht zur Vergleichung mit einem vorherrschend Acker- und Weinbau treibenden Lande eignen.

Waadtland 1751—1760[1]) (Muret)

Statistische Zahlen für 10 Jahre					Auf 10,000 Seelen für 1 Jahr				
Seelen[2])	Taufen	Hochzeiten	Todesfälle	Bestehende Ehen	Taufen	Hochzeiten	Todesfälle	Bestehende Ehen	Natürliche Vermehrung
112,951 112,346[3])	31,556 30,893[3])	8,082	25,038	19,164 17,194[3])	279	71	222	1,697 1,530[3])	57
Brandenburg nach Süßmilch 1739—48					333	92	260	—	73
England „ Malthus 1780—1800					344	86	245	—	99
Norwegen „ „ 1790					294	77	208	—	86
Schweden „ „ 1757—60					370	91	283	—	87
Frankreich „ „ 1785					388	81	333	—	55

[1]) Muret sagt in seiner Denkschrift nicht, welches die 10 Jahre der ausgezogenen Tabelle sind; indessen findet sich in den Briefen an die ökonomische Gesellschaft folgende Stelle: «comme mon mémoire ne dépasse pas 1760» ꝛc. Auch ist 1760 die späteste Jahrzahl, welche in den Tabellen und in der Denkschrift vorkommt.

[2]) Es ist zu bemerken, daß Muret wahrscheinlich nur die protestantische Bevölkerung im Auge hatte, da die jüdischen und katholischen Einwohner schwerlich in die protestantischen kirchlichen Tauf- und Sterberegister eingetragen wurden; doch war die Zahl der nicht protestantischen Landesangehörigen damals so gering, daß sie das Gesammtergebniß schwerlich beeinflussen konnte.

[3]) Amtliche Zahlen laut Volkszählung von 1764.

Waadtland 1876—1885 (eidg. Statistik)

238,788	67,924	16,530	51,693	1880 39,632	284	69	216 ½	1880 1,656	67

Diese Zusammenstellung zeigt im Vergleich zu den Zahlen der neueren Statistik und der Bevölkerungsbewegung des vorigen Jahrhunderts in andern Ländern: 1. daß in einem Zeitraum von 125 Jahren die Verhältnißzahlen im Waadtland ziemlich gleich geblieben, und 2. daß die Sterblichkeit gegenüber derjenigen anderer Länder sehr gering war (allerdings auch die Zahl der Taufen und der Eheschließungen).

Nach Muret's Tabelle ergibt sich ein jährlicher Ueberschuß der Geburten über die Todesfälle von 652 oder 1 : 173 Einwohnern.

Dieses Verhältniß würde (Ein- und Auswanderung außer Acht gelassen) nach der in Süßmilch's Werk veröffentlichten Tabelle von Euler eine natürliche Verdoppelung der Bevölkerung in 120 Jahren zur Folge haben, während von 1876—85 der entsprechende Ueberschuß 1623 oder 67 per 10,000 Seelen beträgt, was einer natürlichen Verdopplung der Bevölkerung in 102 Jahren gleichkommt.

Im zweiten Abschnitt seines Werkes stellt Muret die Frage auf: Existirt wirklich eine offenkundige Abnahme der Bevölkerung?

Beim Fehlen früherer Volkszählungen war Muret auf die Vergleichung der älteren mit den neueren Taufregistern angewiesen. Hierzu nimmt er drei Epochen von je 70 Jahren:

	Zahl der Geburten.		
	I. Epoche 1571—1620	II. Epoche 1621—1690	III. Epoche 1691—1760
11 Kirchgemeinden mit entschiedener Tendenz zu verminderter Geburtenfrequenz	33,221	28,317	25,223
Zu übertragen .	33,221	28,317	25,223

Zahl der Geburten.

	I. Epoche 1571—1620	II. Epoche 1621—1690	III. Epoche 1691—1760
Uebertrag	33,221	28,317	25,223
3 Gemeinden, welche in der II. Epoche eine Abnahme u. in der III. eine Zunahme verzeichnen	8,704	7,402	8,073
3 Gemeinden mit steigender Geburtenfrequenz .	7,935	9,286	10,614
	49,860	45,005	43,910
Abnahme		4,865	1,095

Da die Register in der ersten Epoche nicht ganz bis 1570 zurückgehen und oft unregelmäßig geführt waren, untersucht Muret bei 46 Gemeinden die zwei letzten Epochen und findet:

	II. Epoche 1621—90	III. Epoche 1691—1760
19 Gem. mit verminb. Geburtenfrequenz	39,984	35,226
27 Gem. mit steigender Geburtenfrequenz	54,890	62,381
	94,874	97,607
Zunahme		2,733

Letztere Zunahme von 2,733 findet Muret ganz unzureichend für den langen Zeitraum von 140 Jahren, um so mehr als davon ein guter Theil auf die seit der Aufhebung des Edict von Nantes (1685) eingewanderten Franzosen fällt (in Vevey allein 1,385 von 5,533 Taufen).

Daraus schließt Muret auf eine offenbare und progressive Verminderung der eingebornen Bevölkerung.

Im 3. Abschnitt führt Muret seine These einer progressiven Abnahme der Bevölkerung des Waadtlandes weiter aus, indem er hauptsächlich auf die frühere Herabminderung der Bevölkerung durch das öftere Auftreten der Pest hinweist, welcher destruktive Faktor jetzt gänzlich hingefallen sei, und doch nehme die Bevölkerung eher ab als zu.

Um die mörderische Wirkung der Pest zu illustriren, gibt Muret auf Tabelle IV ein vollständiges Verzeichniß dieser Heimsuchungen vom Jahre 1313 bis 1668 (in Vevey zuletzt 1654).

Indem der Autor den Ursachen dieses Niederganges der Volkszahl nachgeht und sich die Frage vorlegt, ob vielleicht eine physische Ursache an demselben Schuld trage, kommt er zu der Entdeckung, daß im Gegentheil der physische Zustand des waadtländischen Volkes im Vergleich zu andern ein sehr günstiger sei.

Bei der Durchsicht von 43 Todtenregistern findet er nämlich auf Tabelle V für die Gesammtheit: einen mittleren Lebenstermin von 41 Jahren 4 Monaten, eine durchschnittliche Lebensdauer von 37 Jahren 5 Monaten, ein mittleres Mittel von 26 Jahren 2 Monaten.[1])

Tafel VIII unterscheidet die Sterblichkeit nach Stadt- und Landbevölkerung, wobei natürlich die letztere günstigere Zahlen

---

[1]) Muret gebraucht eine etwas unbequeme Terminologie, die er im Verlauf seines Werkes selbst nicht immer festhält: «terme moyen» (mittlerer Lebenstermin — wir sagen: wahrscheinliche Lebensdauer) ist dasjenige Alter, über und unter welchem gleichviel Menschen sterben. Im vorliegenden Fall erreichten von je 1000 Personen 500 das Alter von 41 Jahren und 4 Monaten. Seine «vie moyenne» (durchschnittliche Lebensdauer) ist die Zahl der durchlebten Jahre einer Anzahl Personen, dividirt durch letztere Anzahl. Hier hatten 1000 Personen des Todtenregisters eine Gesammtzahl von 35,417 durchlebten Jahren; also ist die durchschnittliche Lebensdauer jedes Einzelnen 35 Jahre und 5 Monate. Endlich ist «moyen du moyen» (mittleres Mittel oder mittlere Lebensdauer) das Mittel der wahrscheinlichen Lebensdauer, aus den verschiedenen Altersstufen zusammengestellt.

aufweist als die erstere, und unter jenen das Alpenland wiederum günstiger dasteht als Jura-, Getreide-, Wein- und Sumpfland.

Verglichen mit andern Ländern, zeigt das damalige Waadtland ein ungemein günstiges Resultat, wie Muret's IX. Tafel zeigt:

	Waadtland	Normandie	Holland	Schweden	Brandenburg
Mittleres Mittel	26,2	21	25,5	25,5	24,8
Mittl. Lebenstermin	41,4	16	31	6 (?)	19,2

Eine solche Differenz zu Gunsten des Waadtlandes erschiene unglaublich, wenn wir nicht der Gewissenhaftigkeit Muret's in seinen Angaben und der Genauigkeit der vergleichenden Zahlen vertrauen müßten, welche letztere für die Normandie von Buffon, für Holland von Kerseboom, für Schweden von Wargentin und für Brandenburg von Süßmilch gegeben worden sind.

Immerhin ist bei dem damaligen Stand der Statistik ein Irrthum oder auch ein Druckfehler des Memoire nicht ausgeschlossen (namentlich in Bezug auf den stark divergirenden „mittleren Lebenstermin").

Dieses außerordentlich günstige Ergebniß führt Muret auf die geringere Kindersterblichkeit im Waadtland zurück.

Eine 35- bis 38jährige Beobachtung gibt auf Tafel XIII für 40 Gemeinden folgende Zahlen von unter 15 Jahren verstorbenen Kindern:

	Auf 1000 Geburten	1000 Todesfälle
Waadtland	314	373
Holland nach Kerseboom	389	—
Brandenburg nach Süßmilch	363	482
Pommern nach Süßmilch	345	460
(Waadtland 1876—85 nach der eidg. Statistik)	258	339

Im Verlauf seiner Arbeit macht Muret neue interessante Wahrnehmungen, ähnlich einem Bergsteiger, vor dessen Augen sich der Horizont immer mehr erweitert, und immer neue bisher verdeckte Bergketten sichtbar werden.

So stellt er die von den spätern Statistikern bestätigte Thatsache fest, daß die Weiber durchschnittlich eine längere Lebensdauer aufweisen als die Männer, und die Verheiratheten beider Geschlechter eine längere als die Unverheiratheten.

Tafel VI gibt für	Männer	Weiber
eine mittlere Lebensdauer von	25,7	26,6 Jahren
und einen mittleren Lebenstermin von	35,9	45,8 „

Ferner konstatirt Muret, wie auch Süßmilch u. a. das merkwürdige Gesetz, daß unter den Neugebornen das männliche Geschlecht um cirka 5 % stärker vertreten ist als das weibliche. Georg Mayr[1]) gibt für die der modernen Statistik unterworfenen Länder die Proportion von:

100 Mädchen zu 106 Knaben,

G. Schmoller[2]) bei einer Zählung von über 100 Millionen Geburten:

100 Mädchen zu 105—106 Knaben,

Dieses Plus der Knabengeburten wird aber sehr bald ausgeglichen und macht dem entgegengesetzten Verhältniß Platz infolge der bedeutend stärkeren Kindersterblichkeit des männlichen Geschlechtes.[3])

---

[1]) Georg Mayr: „Gesetzmäßigkeit im Gesellschaftsleben."

[2]) G. Schmoller: „Ueber die Resultate der Bevölkerungs- und Moralsstatistik."

[3]) Charakteristisch für den Theologen Muret ist sein Ausfall gegen Voltaire: „Herr von Voltaire, der ohne Zweifel nicht weiß, wie viel bedeutender die Kindersterblichkeit des männlichen Geschlechtes ist, behauptet, daß die um der Religion willen angerichteten Blutbäder mehr zur Entvölkerung beitragen als die Kriege, weil durch Schlachten nur das männliche Geschlecht decimirt werde, welches immer zahlreicher ist als das weibliche Geschlecht, in den Religionskriegen aber sowohl Frauen als Männer erwürgt würden."

In Tafel VI der Denkschrift ist die Sterblichkeit im ersten Lebensjahre folgendermaßen auf beide Geschlechter vertheilt:

100 Mädchen zu 139 Knaben.

Struyck findet für Holland:

100 Mädchen zu 129 Knaben.

(Eidg. Statistik 1881—85 für das Waadtland:
100 Mädchen zu 126 Knaben.)

Die Sterblichkeit ist nach Muret bis zum 15. Jahre:

100 Mädchen zu 119 Knaben.

(Eidg. Statistik 1881—85 für das Waadtland:
100 Mädchen zu 117 Knaben.)

Es muß demgemäß, abgesehen von der Ein- und Auswanderung, einen natürlichen Ueberschuß der weiblichen Bevölkerung geben, welchen Muret ganz in der Ordnung findet. In der Regel heirathen 100 Männer 110 Weiber, da verwittwete und geschiedene Männer mehr Leichtigkeit haben, sich wieder zu verehelichen, als es bei Frauen der Fall ist. „Die Vorsehung hätte dies so eingerichtet zum Troste der Wittwer", meint Muret.

In Tafel X ist die Zahl der Taufen und Todesfälle auf die Monate vertheilt angegeben, wobei sich herausstellt, daß die Monate mit starker Sterblichkeit auch die größte Zahl der Taufen resp. der Geburten haben. Ein Maximum verzeigen die drei ersten Monate des Jahres entsprechend den Conceptionsmonaten April, Mai und Juni.

Schon Muret macht die Wahrnehmung, daß eine große Geburtsfrequenz eine große Sterblichkeit, d. h. eine geringere mittlere Lebensdauer bedinge und umgekehrt.

„Wie kommt es — sagt er wörtlich — daß unser Land, wo die Kinder besser den Krisen der Kindheit entgehen, wo

die mittlere Lebensdauer, auf welche Weise man dieselbe auch festsetzen möge, bedeutender ist, als überall anderswo, gerade das Land der geringsten menschlichen Fruchtbarkeit ist? Woher kommt es auch, daß von allen unsern Gemeinden diejenige mit der stärksten mittleren Lebensdauer auch diejenige ist, welche in Bezug auf Bevölkerungszunahme am weitesten zurückbleibt?"

„Zur Lösung dieser Frage wage ich eine Vermuthung, welche ich nur als solche gebe: wäre es vielleicht zum Zwecke, das Gleichgewicht der Bevölkerung zu erhalten, daß Gott in seiner Weisheit die Sachen dermaßen regelt, daß in jedem Lande die Lebenskraft im umgekehrten Verhältniß zur menschlichen Fruchtbarkeit stehen müsse?" (!)

Als Hauptursache der Entvölkerung bezeichnet Muret die Auswanderung, und zwar unterscheidet er zwischen militärischer und kommerzieller Auswanderung.

Die Bedeutung, welche Muret letzterer beimißt, mag in Staunen setzen, da die Bewohner des Waadtlandes im Allgemeinen die Abneigung des französischen Volkes gegen das Verlassen des Heimathlandes theilen, [1]) doch werden die von Muret hierüber erbrachten Zahlen im Allgemeinen durch die Ergebnisse der Volkszählung von 1764 bestätigt.

Wir haben auf Seite 17 gesehen, daß Muret den 10-jährigen Ueberschuß der Geburten über die Todesfälle auf 6518 beziffert. Davon sind nach der um 5 % stärkeren Knabenzahl

männlichen Geschlechts	3338
und weiblichen Geschlechts	3180

[1]) Während die gesammte Schweiz in den Jahren 1882—85 auf 1000 Einwohner jährlich 3.7 überseeische Auswanderer zählte (einzelne Kantone weisen sogar 7.6 ‰ auf), liefert der Kanton Waadt ein Auswanderungskontingent von nur 1 ‰.

Dieser Ueberschuß findet sich nach Muret's Mortalitätstabelle im 20. Altersjahr

auf 1923 Männer und
2033 Weiber reduzirt.

Nun frägt sich Muret, ob diese 1923 Männer einen genügenden Stock bilden, um den Bevölkerungsstand auf dem Niveau zu erhalten. Nach den Angaben seiner Kollegen schätzt er die Zahl der während 10 Jahren in fremde Kriegsdienste tretenden und in demselben verbleibenden Männer auf 1025 [1])

Von den Zurückgekehrten bleiben unverheirathet oder zeugen keine Kinder mehr 261

1286

Die dauernd fern bleibenden commerciellen Auswanderer schätzt Muret auf . . 1601 [2])

und die steril bleibenden Zurückgekehrten auf . . . . 114 — 1715

macht Summa 3001

Diesem Wegfall von 3001 Männern steht nach seiner Rechnung im gleichen Zeitraum von 10 Jahren ein Hinzukommen von 1923

heirathsfähigen Männern gegenüber, also ergibt sich ein Deficit von 1078

Hieraus zieht Muret den Schluß, daß die Bevölkerung des Waadtlandes, statt sich natürlicher Weise in 120 Jahren

[1]) Nach der Volkszählung von 1764 beträgt die Zahl der aus dem Waadtland Weggezogenen (nach Abzug der Zurückgekehrten) für die 10 Jahre 1754 bis 1763 1013 Männer in fremden Kriegsdiensten und 1591 Männer Erwerbsauswanderer.

[2]) Den Zug des Landvolkes nach den Städten tadelt Muret in schärfster Weise: „Unsere kleinen Städte sind Schlünde, welche das Land verschlingen, ohne demselben irgend einen Ersatz für die entzogene Bevölkerung zu gewähren, es sind sozusagen eigentliche Auswanderungsheerde für die Landbevölkerung.“

zu verdoppeln, durch die Auswanderung in 214 Jahren auf die Hälfte herabsinken werde. Nicht in Betracht gezogen ist die Zahl der Einwanderer während 10 Jahren, über welche bei Muret genauere Angaben fehlen.

Neben der intensiv wirkenden Auswanderung, bezeichnet Muret den Zug des Landvolks nach den Städten,[1]) Luxus, Trunksucht, Müssiggang, Agglomeration der Grundstücke zu großen Domänen als sekundäre Ursachen der Bevölkerungsabnahme.

Mittel zur Abhülfe.

Drei Maßregeln sind es, welche Muret der Regierung empfiehlt:

1. Förderung der Bevölkerungszunahme im Allgemeinen.
2. Bestmögliche Erhaltung der neugebornen Kinder.
3. Hemmung der Auswanderung.

„Mittel hiezu bieten sich die Menge" — sagt Muret — „sowohl allgemeine als besondere. Unterdrückt die Trunksucht! Rottet den Luxus aus![2]) Begünstigt die Heirathen! Sorget, wenn möglich, dafür, daß die fremden Kriegsdienste dem Lande weniger Schaden bringen! Suchet wirksame Mittel, um den Epidemien Einhalt zu thun und die Kindersterblichkeit zu beschränken!"

„Setzet die Arbeit, namentlich die Landarbeit, in Ansehen! Bewirkt durch passende Maßregeln die Rückströmung

---

[1]) „Ferner sind es auch die Städte, nach welchen fast ausschließlich die fremden Einwanderer sich werfen, und je mehr unsere Städte sich bevölkern, je mehr leidet das Land darunter." (Diese gesperrt gedruckte Stelle ist von Seiten der ökonomischen Gesellschaft im Manuskript angestrichen: „„nicht erwiesene und großen Ausnahmen unterworfene Behauptung."")

[2]) «Extirpez le luxe! C'est un arbre qu'il serait inutile de vouloir émonder, il faut le couper dès la racine.»
Mémoire sur la population, p. 107.

der Stadtbewohner nach dem Lande! Eröffnet dem Lande neue Hülfsquellen! Alles dieses, soweit thunlich, in vollkommener Freiheit, ohne lästigen Druck, ohne Gewalt anzuwenden!"

Diese Postulate stellt Muret an die bernische Regierung. So wohlmeinend dieselben auch sind, so wird doch jeder Einsichtige eingestehen müssen, daß sie das Maß der Staatsgewalt überschreiten und einige davon ganz unausführbar sind.

Dies gilt namentlich von seinem Vorschlag zur Bekämpfung der Trunksucht: der einheimischen Bevölkerung solle der Besuch des Wirthshauses nur an Markt- und Sonntagen nach Beendigung des Gottesdienstes bis Abends 9 Uhr gestattet sein.

Großen Werth legt Muret auf die Verbesserung des Sanitätswesens; er tadelt die hermetische Abschließung der Bauernstuben gegen die frische Luft und die schweren Federbetten, denen er nebst den Quacksalbern die große Verheerung der Landbevölkerung durch Epidemien zuschreibt.[1])

Muret's dritter Vorschlag: die Hemmung der Auswanderung, scheint dagegen bei der bernischen Regierung Be-

---

[1]) Von Muret wird eine Ursache der Entvölkerung nicht erwähnt, welche doch Anlaß zu einer amtlichen Verfügung der Regierung gegeben hat. Wir finden nämlich im Rathsmanual Nr. 268 vom 22. Dezember 1763 folgendes Schreiben der Regierung an den Amtmann von Vevey:

„Obwohlen zwar Ihr Gnaden seinen Eifer zur Hemmung der landesverderblichen Depopulation allerdings beloben und mit ihm beglaubigt sind, daß die Castration, so laut seines Berichtes von denen fremden Operatoren, Schärern und Marktschreyern bald ohne Unterschied an jungen und alten Personen vorgenommen wird, als ein unfehlbar dahin führendes gefährliches Mittel, so viel immer möglich ausgemieden werden solle; so jedennoch finde Ihr Gnaden, daß dero hierüber ausgeschriebene Verordnung vom 4. Juli 1747 genugsam vorbringe und wolle Ihme, Herrn Amtmann, lediglich die Handhabung und scharfe Exekution derselben mit dem Anhang befohlen haben, bey habenden Anläßen die Vorgesetzten seines Amtes dahin zu ermahnen, daß sie den einfältigen Landmann verwahrnen, sich nicht so leichter Dingen diesen oftmals gefährlichen Schärern und Operatoren anzuvertrauen."

achtung gefunden zu haben. Tillier[1]) sagt in seinem Geschichtswerke:

„Ungern hörte man in einem Zeitalter, wo Vermehrung der Bevölkerung unbedingt für ein Merkmal einer guten Verwaltung galt, über Abnahme derselben klagen. . . . . Besonders ließen sich diese düsteren Klagen aus der Waadt her vernehmen: die fremden Dienste, Auswanderung, Prachtaufwand und Sittenlosigkeit sollten Schuld dieser Abnahme sein. Daher trat denn auch die Regierung der Auswanderung, zu der ihre Angehörigen meistens von außen her verlockt wurden, stets warnend und hemmend entgegen."

Von diesen mehr indirekten Maßregeln zur Hebung des Bevölkerungszustandes geht Muret zu den direkten und wirksameren über: er verlangt, daß Unverheiratete von allen Aemtern ausgeschlossen, daß alle auf Junggesellen von 25 Jahren und darüber fallende Erbschaften mit einer Taxe belegt und den zahlreichsten Familien besondere Vergünstigungen gewährt werden sollen, z. B. Befreiung von communalen Lasten, doppelter Antheil an den Gemeindenutzungen und Repartition des Ertrages obiger Junggesellenerbschaftssteuer.

Muret geht noch weiter: zu diesen communalen sollen noch staatliche Vergünstigungen kommen. Er schlägt vor, der Staat solle jährlich für den ganzen Kanton aus seinen unermeßlichen (!) Hülfsquellen 600 Gratifikationen ausscheiden, wovon die Hälfte an die 300 kinderreichsten Familienväter und die andere Hälfte an die besten Landbauer des ganzen Kantons vertheilt würde.

Auch diese 600 Gratifikationen genügen Muret nicht, er möchte deren Zahl auf 6000 erhöht sehen, doch nicht auf Kosten des Staates allein; er erwartet Beiträge von großen Gutsbesitzern, Burgerkorporationen, städtischen Spitalfonds, landwirthschaftlichen und Schieß-Vereinen, von den Zünften

[1]) Tillier: „Geschichte des eidgen. Freistaates Bern" V Bd. S. 371.

und Gewerkgenossenschaften, sowie aus von reichen Familien gestifteten „Börsen“ (Familienfonds). Ferner bestimmt er die Hälfte der Einkaufssummen neu aufgenommener Bürger zu diesem Zweck, und schließlich geht er so weit, Lotterien zu empfehlen, um die Zahl dieser Gratifikationen zu vervollständigen.

Die Höhe der Gratifikationen für die Väter zahlreicher Familien stellt er auf einen Dukaten für jedes lebende Kind, für die besten Bebauer des Bodens auf 100 Gulden.

Die Zahl der Ehen im damaligen Kanton auf 45,000 berechnet, könnten 61,2 % an dieser Vergünstigung Theil nehmen, was, die Familie zu 8 Kindern gerechnet, jährlich 24,000 Dukaten ausmacht.

Von diesen 45,000 Familien beschäftigten sich cirka 30—40,000 mit Landbau, von denen jährlich 8—10 % die Zulage erhielten, so daß bei gehörig wechselnder Vertheilung alle, die es wirklich verdienten, an die Reihe kämen. Diese Subventionirung der Landwirthschaft würde per Jahr 300,000 Gulden in Anspruch nehmen.

Gestützt auf den Ausspruch von Montesquieu, daß überall, wo sich der Unterhalt für zwei Personen findet, eine neue Ehe entstehe, betont er die Wichtigkeit der Eröffnung neuer Hülfsquellen des Staates und glaubt, daß die hiefür gebrachten Opfer bald eine Verdoppelung der Bevölkerung bewirken und so Kapital und Zins zurückerstatten würden.

Diese Maßregeln sollen nach Muret's Meinung genügen, die Zahl der Eheschließungen und Geburten zu vermehren. Die größere Bevölkerungszahl würde alle Stände zwingen, zu arbeiten und bescheidener zu leben, wodurch der Luxus auf wenige ganz reiche Familien beschränkt bliebe; auch würde dadurch die Arbeit wieder zu Ehre und Ansehen gelangen.

Indessen stehen dem Staate noch andere Hülfsmittel zu Gebote, die nichts kosten:

1. Volle Freiheit für jede Art von Thätigkeit.

2. Aufhebung aller Privatmonopole und Privilegien, welche auf Handel und Gewerbe lasten (ausgenommen die durch Prohibition fremder Waaren geschaffenen Privilegien für einheimische Produkte; dieses Postulat ist eine wesentliche Abweichung vom Physiokratismus im Sinne des Merkantilismus).

„Alle exklusiven Vorrechte" — sagt Muret — „welche einzelnen Personen das Recht geben, gewisse Gewerbe allein zu betreiben und irgend eine Waare allein zu produziren oder zu verkaufen, sind gegen das Interesse des Landes und gegen die jedem Bürger im Staate zustehende Freiheit gerichtet, und begünstigen eine kleine Zahl von Personen auf Unkosten der Gesammtheit."

Sein Haß gegen die Privilegien erstreckt sich bis auf die Privilegien für neue Erfindugen, wenngleich er die Erfinder durch den Staat belohnt wissen will.

Ferner wünscht Muret die Beseitigung aller auf Industrie und Handel lastenden Hindernisse, welche aus unsern gemeindeburgerlichen Institutionen hervorgehen und derjenigen, welche der Staat auf den Bewirthschaftern des Bodens lasten läßt. So findet er auch die Abgabe des sechsten Pfennigs auf Vertragsausfertigungen und Handänderungen zu drückend und wünscht deren Herabsetzung auf die Hälfte oder auf ein Viertel. Endlich befürwortet er liberalere Bestimmungen in Bezug auf Niederlassung und Freizügigkeit.

Seine Schlußsätze lauten:

„Die bisher in dieser Denkschrift angegebenen Mittel zur Wiederbevölkerung haben alle einen doppelten Zweck. Einerseits zielen sie dahin, das Heirathen zu erleichtern, den Wohlstand des Landes zu heben und dadurch die Bevölkerung zu vermehren; anderseits sollen sie die natürlichen Bande des Vaterlandes fester um ihre Angehörigen schlingen und die

gewerbliche Auswanderung (l'émigration commerçante) vermindern, welche hauptsächlich durch das Elend und den Mangel an Unterhalt verschuldet wird.

„Aber alle diese Heilmittel können das Uebel der fremden Kriegsdienste (l'émigration militaire) nicht beseitigen." [1])

„Es steht mir nicht zu, auf die politischen Gründe einzugehen, welche Anlaß geben zu diesen an und für sich sehr drückenden Militärkapitulationen, es genügt mir zu wissen, daß wir eine Regierung haben, deren tiefe Weisheit die Bewunderung Europa's hervorruft; aber wäre es nicht möglich, dieses Uebel theilweise zu vermindern und die bei den Anwerbungen gebräuchlichen Mißbräuche zu beseitigen, ohne die mit den Mächten abgeschlossenen Verträge irgendwie zu verletzen?"

---

[1]) Neuere Geschichtsforscher bestätigen die Meinung Muret's über die fremden Kriegsdienste. So sagt z. B. Hidber: „Die Schweiz hat durch „die Truppenüberlassungen, wie überhaupt durch den fremden Kriegsdienst, „in jeder Beziehung, selbst in militärischer Beziehung, schwer gesündigt. „Sie hat dadurch nicht allein ihre politische Unabhängigkeit preisgegeben, „sondern auch das Eigenthümliche ihres Kriegswesens eingebüßt. Im XIV., „XV. und selbst noch im XVI. Jahrhundert, bis die eigentliche Söldnerei „kam, zeigte sich im Kriegswesen der Schweizer ein lebendig schaffender Geist, „der sie fortwährend Neues erfinden und anwenden ließ." „Als aber die „Söldnerei bei den Schweizern im XVII. und XVIII. Jahrhundert allgemein „wurde, verschwand das Originelle ihrer Kriegsführung und der Eifer, Neues „im Kriegswesen aufzufinden, sie ahmten die Fremden nach." Kritik der „Korrespondenz der französischen Gesandtschaft in der Schweiz v. J. 1664 bis 1671 von P. Schweizer in den Mittheilungen des Instituts für österreichische Geschichtsforschung" VI. Bd. 2. Heft. Zufolge der «Histoire militaire de la Suisse dans les différens services de l'Europe» von M. May, waren im Jahr 1788:

In französischen	Diensten	14,076	Schweizer
„ spanischen	„	4,868	„
„ sardinischen	„	2,951	„
„ holländischen	„	9,800	„
„ neapolitanischeu	„	5,834	„
„ päpstlichen	„	345	„
		37,874	

„Beschreibung von Stadt und Republik Bern" 1794.

Trotz der vorsichtigen Ausdrucksweise scheint doch diese Stelle der Denkschrift das Mißfallen der Berner Regierung erregt und mit zu der bereits citirten obrigkeitlichen Verwarnung Anlaß gegeben zu haben.

VI.

Kritik der Denkschrift.

Das Erscheinen der Muret'schen Denkschrift fiel in das Zeitalter der Aufklärung, als Montesquieu, Voltaire, Rousseau und Diderot in glänzender und beredter Sprache unerbittliche Kritik übten an den überlebten Formen der damaligen Gesellschaftsordnung und wo in volkswirthschaftlicher Beziehung die Ideen der Physiokraten die öffentliche Meinung beherrschten.

Namentlich ist der Einfluß Rousseau's und des älteren Mirabeau auf Muret unverkennbar und zeigt sich deutlich in der Grundidee seines Werkes, den Luxus auf's äußerste zu bekämpfen und das Volk wieder zu einer einfachen und natürlichen Lebensweise zurückzuführen.

Neben diesen aus Frankreich stammenden Anregungen macht sich auch die Einwirkung eines bedeutenden preußischen Statistikers; des Geistlichen Süßmilch geltend, dessen Werk „Die göttliche Ordnung in den Veränderungen des menschlichen Geschlechts aus der Geburt, dem Tode und der Fortpflanzung desselben" damals großes Aufsehen erregt hatte.

Wie man Süßmilch als den Begründer der deutschen Statistik, so kann man Muret als den Begründer der schweizerischen Statistik ansehen.

Aehnlich wie Süßmilch steht auch Muret auf dem theistischen Standpunkt, alle Vorkommnisse des menschlichen Lebens auf einen persönlichen Gott zurückzuführen, wenn er auch darin nicht so weit geht wie ersterer im 5. Kapitel des ersten Theiles der „göttlichen Ordnung":

„Die sehr regelmäßige Ordnung und das sehr genau übereinstimmende Verhältniß der sterbenden Wöchnerinnen gegen die ganze Summe der Sterbenden, bei dem vorangeführten Verzeichnisse von London, scheint daher zu fordern, daß man auch hiebei an die verborgene Hand der Vorsehung denken müsse, welche nicht nur alle Gefährlichkeiten und Krankheiten geordnet, sondern auch die abgezählet hat, die an einer derselben sterben.“

Als Derham in seiner „physiologischen Theologie“ die Meinung aufstellte, daß der Ueberschuß der Knabengeburten sehr weise eingerichtet sei, um die im Kriege Getödteten, im Meer oder durch gefährliche Unglücksfälle Umgekommenen, welche meistens dem männlichen Geschlechte angehören, zu ersetzen, erhob sich Muret gegen diese Ansicht mit den Worten: „Die Vorsehung zeigt sich überall und immer sehr weise; aber es widerspricht mir zu denken, daß der gemeinsame Vater Männer hätte zur Welt kommen lassen, damit sie von ihresgleichen getödtet werden.“

Wir haben im Bisherigen den dominirenden Gedanken in Muret's Denkschrift, die Befürchtung einer Bevölkerungsabnahme im Waadtlande klargestellt, eine Gefahr, gegen welche der Autor die äußersten Mittel anwenden will.

Die Abnahme der Bevölkerung in normalen Friedenszeiten ist nicht nur eine seltene, sondern eine ernste Befürchtungen erregende Erscheinung und deutet auf schwere, innere Schäden im Volksleben, ja sogar auf den Verfall des Staates hin.

Dies wurde schon von den Leitern des römischen Staates klar erkannt; sie erließen zur Zeit des Niederganges des Staatswesens Gesetze, welche für Verheirathete und kinderreiche Familien besondere Vergünstigungen schufen (lex Julia Poppäa).

Es frägt sich nun, ob wirklich im letzten Jahrhundert diese Befürchtung für das Waadtland gerechtfertigt war.

Der Autor sucht die Beweise für seine Annahme

1. in der Vergleichung der proportionalen Geburtenzahl des Waadtlandes mit der Mark Brandenburg und andern Ländern;
2. in der Abnahme der Geburtenzahl seit 210 Jahren;
3. in der Berechnung, daß innerhalb 10 Jahren die Zahl der Auswanderer und der für fremde Kriegsdienste Angeworbenen die bis zum 20. Altersjahr gelangte männliche Bevölkerung bedeutend übersteige und demnach die Bevölkerung in 214 Jahren auf die Hälfte reduzirt sein müsse.

ad 1. gilt für ein Beweisverfahren die Regel, daß nur die Vergleichung von Fakten gleicher Ordnung einen gültigen Schluß gestatte.

Nun ließ sich das Waadtland mit der Mark Brandenburg nicht vergleichen, weil die Verhältnisse beider Länder damals ganz verschiedene waren:

Das Waadtland blieb seit der Eroberung durch die Berner im Jahre 1536 vom Kriege verschont und erfreute sich eines durchschnittlichen Wohlstandes und eines gesunden Klimas. Dagegen hatte die Mark Brandenburg vom Kriege viel zu leiden. Süßmilch sagt in dem schon genannten Werke: „Die Verwüstung des 30jährigen Krieges und der langen Pest war noch nicht völlig hergestellt, als der schwedische Krieg 1674 und die Pest in den Jahren 1680—82 schon wieder viele Gegenden verheerten.

„Dieser Verlust konnte nur allmählig wieder ersetzt werden, und waren die Ehen (und die Geburten) bis in dieses Jahrhundert (das 18.) häufiger."

Die Tendenz zur Bevölkerungszunahme konnte sich in der Mark Brandenburg ungehemmt entfalten, während im Waadtland die Faktoren, welche das rasche Steigen der Bevölkerung hindern, bereits thätig waren.

Dies erklärt zur Genüge, warum einem jährlichen Ueberschuß der Geburten über die Todesfälle von 73 auf 10,000 Einwohner in der Mark Brandenburg ein solcher von nur 57 im Waadtland gegenübersteht.

Allerdings ist die Zahl der jährlichen Eheschließungen von 71 auf 10,000 für das Waadtland ungünstiger als für die Mark Brandenburg mit 92 auf 10,000 Einwohner; indessen gilt hierfür der Ausspruch Süßmilch's:

„Hat jedes Dorf so viel Menschen und Familien als es braucht, so erlangt das Heirathen einen Stillstand; die ledigen und erwachsenen Leute können daher nicht heirathen, wenn sie wollen, sondern, wenn der Tod Platz macht. Daher in einer hinlänglich besetzten Provinz nur jährlich eine gewisse Zahl neuer Ehen entstehen kann."

Es würde dies also nur beweisen, daß das Waadtland für die damaligen Verhältnisse schon ziemlich stark bevölkert war.

Der zweite für die Entvölkerung des Waadtlandes angeführte Grund ist leichter zu widerlegen.

Muret basirt sich auf die successive Verminderung der Geburtenzahl in den letzten 210 Jahren, die er in drei Epochen von je 70 Jahren eintheilt:

1550—1620
1620—1690
1690—1760

Von den 46 hierzu gebrauchten Taufregistern gehen aber nur 6 auf das Jahr 1570 und nur 20 auf 1620 oder manchmal noch etwas weiter zurück, man ist also für die erste Epoche statt auf statistische Data auf die approximative Schätzung angewiesen.

Wenn wir nun auch kein zu großes Gewicht auf die Mangelhaftigkeit des Beobachtungsmaterials legen wollen, so bleibt doch der Umstand verdächtig, daß der Autor einseitig die Geburtenfrequenz, nicht aber auch die gleichzeitige Mor-

talitätsziffer in Betracht zieht. Es erklärt sich dieses vielleicht daraus, daß die Todtenregister nicht so weit zurückgehen und noch mangelhafter geführt sind als die Taufregister.

Es ist jedoch gar nicht möglich, aus dieser 210jährigen Geburtenzusammenstellung einen sichern Schluß zu ziehen, denn sehr wahrscheinlich ging der verminderten Geburtenfrequenz eine Abnahme der Todesfälle parallel, so daß dort Jahr für Jahr (ausgenommen die Pestjahre) ein Geburtenüberschuß stattfinden konnte.

Um nur ein Beispiel anzuführen, gibt die neue eidgen. Statistik für den Kanton Waadt folgende Zahlen:

Jährliches Mittel der Geburten für das Jahrfünft 1876—80	6914	
Jährliches Mittel des Geburtenüberschusses von 1876—80		1618
Jährliches Mittel der Geburten für das Jahrfünft 1881—85	6669	
Jährliches Mittel des Geburtenüberschusses von 1881—85		1629
	—245	+ 9

Wir haben hier den deutlichsten Beweis dafür, daß trotz der Verminderung der Geburten eine natürliche Vermehrung der Bevölkerung erfolgen kann, wenn nur die Sterblichkeit in noch stärkerem Maße sinkt als die Geburtenziffer.

Malthus hat später das Gesetz klar erkannt, welches Muret nur in dunkeln Umrissen und als bloße Hypothese vorgeschwebt hatte, daß eine große Sterblichkeit eine große Geburtenzahl bedinge und umgekehrt.

Hier haben wir den Schlüssel zu dem Problem, warum die durch Pest oder Krieg verringerten Völker in den folgenden Jahren eine bedeutend stärkere Geburtenzahl aufweisen, und damit ist die größere Geburtenfrequenz der früheren Epochen,

welche Muret Anlaß zu Befürchtungen über die seitherige Abnahme der Bevölkerungszahl gab, hinreichend erklärt.

Die dritte von Muret ins Feld geführte Begründung für die Entvölkerung seines Heimathlandes beruht auf einem Combinationsfehler.

Wir haben auf der Tabelle (S. 17) gesehen, daß Muret's 10jährige Aufnahme der Bevölkerungsbewegung des Waadtlandes einen Geburtenüberschuß ergibt von 6518, was einer natürlichen Verdoppelung der Bevölkerung in 120 Jahren entspricht.

Als Hauptursache der Abnahme bezeichnet Muret die militärische und gewerbliche Auswanderung, welche er für 10 Jahre zusammen (abgerechnet die Zurückkehrenden) auf 2626 Männer beziffert.

Nun theilt er den 10jährigen Geburtenüberschuß nach der früher erläuterten Proportion in 3338 Knaben und
3180 Mädchen.

Erstere werden nach seiner Mortalitätsberechnung im 20. Jahre auf 1923
reduzirt; zieht man nun die Ausgewanderten mit 2626
ab, so ergibt sich ein Defizit von 703

Und wenn man die durch Invalidität untauglich gewordenen Heimgekehrten mit 375 in Anschlag bringt, ergibt sich in 10 Jahren ein Defizit von 1078 Männern, das innert 214 Jahren die Bevölkerung auf die Hälfte herunterbringen würde (vergl. S. 25).

Diese ganze Deduktion beruht auf einem Rechnungsfehler, der uns bei diesem ausgezeichneten Mathematiker doppelt überrascht.

Muret legt seiner Berechnung den männlichen Geburten**überschuß** zu Grunde, also sind die Gestorbenen bereits von der Geburtenzahl abgezogen; nichts=

destoweniger läßt er die überschüssigen 3338 Knaben noch einmal durch die Mortalität bis zum 20. Jahre sich vermindern und erhält so die ganz unrichtige Zahl 1923, d. h. die Sterblichkeit ist doppelt, die Geburtenzahl nur einfach berechnet.

Die Rechnung muß so gestellt werden:

Die bereits erwähnte Tabelle auf Seite 17 ergibt für 10 Jahre die Gesammtzahl von 31,557 Geburten,

davon sind . . . 16,173 Knaben und
15,383 Mädchen.

Diese 16,173 Knaben werden durch Mortalität bis zum 20. Jahre auf 9314
reduzirt, davon kommen in Abzug durch Auswanderung und Invalidität 3001

und es verbleiben statt des minus
von 1078 noch 6313
heirathsfähige Männer.

Noch ist zu bemerken, daß der Autor die sämmtlichen Angeworbenen und Erwerbsauswanderer aus den Altersklassen bis 20 rekrutirt, während unter denselben sicher auch die älteren Jahrgänge vertreten waren.

Wie schon erwähnt, ließ Muret, mangels genauer Angaben, die Einwanderung ganz außer Betracht; dennoch ist anzunehmen, daß die Schönheit der Gegend und das fruchtbare und gesunde Klima viele Einwanderer ins Land gezogen habe, so daß deren Zahl die der Auswanderer kompensirte oder gar überstieg.

Aus allem Vorgesagten geht hervor, daß Mitte letzten Jahrhunderts im Waadtland statt einer Verminderung der Bevölkerung eine der Tabelle auf Seite 17 entsprechende natürliche Zunahme von 1 : 173 (oder 57 per 10,000 per Jahr, d. h. eine Verdoppelung der Bevölkerung in 120 Jahren) statt-

gefunden habe, womit die Befürchtung Muret's vor Entvölkerung seines Landes als unbegründet hingestellt werden kann.

Es findet dies auch seine Bestätigung durch die Zusammenstellung der Bevölkerungsdata des Waadtlandes von 1750—1890.

Pro Jahr und 10,000 Seelen

	Bevölkerung	Geburten ohne Todtgeborne	Todesfälle	Eheschließungen	Vermehrung
1751—60	1764 / 112,346	279	222	71	57
1778—93	1785 / 127,184*	269	198	68	71
1803—10	1803 / 144,507	323	217	72	106
1811—20	1815 / 148,200	286	242	68	44
1821—30	1824 / 150,000	312	221	76	91
1831—40	1837 / 183,582	308	239	76	69
1841—50	1845 / 193,135*	284	217	70	67
1851—65	1860 / 213,157	272	220	73	52
1866—75	1870 / 231,700	288	243	78	45
1876—85	1880 / 238,730	284	217	69	67
1886—90	1888 1. Juli / 250,642	262	202	67	60

Die mit einem * bezeichneten Zahlen sind durch proportionale Berechnung gefunden worden, die andern Bevölkerungszahlen beruhen theils auf officiellen Daten, theils auf den Bevölkerungsstatistiken von Muret, Franscini, W.

Die einen Zeitraum von 140 Jahren umfassenden Zahlen zeigen eine überraschende Konstanz. Die in der Periode von 1803—10 hievon abweichende starke Vermehrung von 106 pro Jahr und 10,000 Seelen läßt sich auf die allgemein stärkere Zunahmetendenz der Bevölkerung nach Revolutions- und Kriegsjahren, die geringe Vermehrung von 44 in der Epoche 1811 bis 1820 auf Mangeljahre (1817), die ebenfalls sehr geringe Vermehrung von 45 in der Epoche 1866—75, nebst andern Ursachen, auf die von den internirten Franzosen im Frühling 1871 verbreitete Pockenkrankheit zurückführen. (In diesem letzteren Jahre überstiegen die Todesfälle die Geburten um 1469 Seelen.)

Wir haben oben gesehen, daß die mittlere oder durchschnittliche Lebensdauer im Waadtland eine sehr günstige ist. Ein gelehrter Freund Muret's erklärt dieses günstige Verhältniß aus der geringen Zahl der Eheschließungen und der Geburten, indem er Muret Folgendes entgegenhielt: „Nehmen wir eine Gemeinde, in der man mehr heirathet, demnach auch mehr Kinder auf den untersten Lebensstufen, also eine kleinere Ziffer der mittleren Lebensdauer hat als in einer andern Gemeinde, wo weniger Ehepaare, weniger junge Leute und demgemäß mehr Greise sind" rc.

Muret fühlte sofort die Stärke des Arguments und stellte eine Liste von 40 Gemeinden auf in der Rangordnung der Kinderproportion zu den Erwachsenen mit Angabe des mittleren Lebenstermins, der durchschnittlichen Lebensdauer und des Mittels der wahrscheinlichen Lebensdauer.

Durch diese Aufnahme wird im Allgemeinen die Regel bestätigt, doch sucht Muret das Gewicht derselben abzuschwächen, indem er auf die bedeutenden Abweichungen hinweist, wie

Gisi, theils sind sie einem 1793 anonym erschienenen Buche: „Beschreibung der Stadt und Republik Bern" und Tillier's „Geschichte des alten Freistaates Bern" entnommen.

z. B. auf Lausanne, welches in Bezug auf die überwiegende Proportion der Erwachsenen auf der 3., dagegen in Bezug auf die durchschnittliche Lebensdauer auf der 36. Stufe und auf St. Cergues, das in ersterer Beziehung auf der 40. und in letzterer Beziehung auf der 4. Stufe steht.

Es muß jedoch auffallen, daß der Autor mit zwei Ortschaften argumentirt, wovon eine, Lausanne als größere Stadt und die andere, St. Cergues wegen der ausnahmsweise hohen Geburtenzahl anormale Verhältnisse zeigen.

Operirt man mit größeren Zahlen, so erhält man ganz andere und gewissere Resultate:

	Mittlerer Lebenstermin	Durchschnittliche Lebensdauer	Mittleres Mittel
12 Gemeinden, welche die höchste Zahl der Erwachsenen haben	45 J. 8 M.	41 J. 5 M.	27 J.
12 Gemeinden, welche die geringste Zahl der Erwachsenen haben	36 J. 2 M.	36 J. 5 M.	25 J. 5 M.

Es ergibt sich demnach für die bereits als Vermuthung ausgesprochene Correlation zwischen hoher Geburtenziffer und niedriger mittlerer Lebensdauer der Charakter eines konstanten Gesetzes.

Wir finden, wie bisher dargethan, statt der befürchteten Abnahme eine mäßige Zunahme der waadtländischen Bevölkerung, verbunden mit einer schwachen Ehe- und Geburtenfrequenz und einer sehr hohen mittleren Lebensdauer, demnach fällt auch die principielle Bedeutung der vom Autor vorgeschlagenen „Mittel zur Abhülfe" von selbst dahin.

Der Fortpflanzungstrieb wirkt beim Menschen beinahe mit derselben elementaren Gewalt wie im Thier- und Pflanzenreiche; denselben durch staatliche oder kommunale Vergünstigungen noch anzuspornen, hieße Eulen nach Athen tragen und würde über-

dies unfehlbar einer Verdichtung der Bevölkerung rufen, welche die Ernährungskraft des Landes übersteigen könnte.

Gibt doch schon die vom Autor beklagte starke Auswanderung und geringe Zahl von Eheschließungen einen deutlichen Fingerzeig, daß die Grenze der Bevölkerungsdichtigkeit für die damaligen wirthschaftlichen Verhältnisse bereits erreicht war.

Auch der Zug des Landvolkes nach der Stadt, in welchem Muret eine Gefahr für den Staat sieht, entspringt einer natürlichen wirthschaftlichen Ursache.

Der Acker kann im Allgemeinen nur eine bestimmte Zahl von Personen menschenwürdig ernähren; sowie die Bevölkerungsdichtigkeit über diese Grenze steigt, wird ein Abfluß nach den Städten, wo die Manufakturen immer mehr Arbeitskräfte verlangen, oder nach auswärtigen dünn bevölkerten Gegenden stattfinden.

Allerdings wird durch Meliorationen und durch intensivere Bebauung, sowie durch Parzellirung großer Domänen und Einführung neuer Industriezweige die Ertragsfähigkeit des Bodens gesteigert, so daß die Subsistenzmittel für eine dichtere Bevölkerung ausreichen. Diese Meliorationen vollziehen sich jedoch gewöhnlich nur langsam, bei weitem langsamer, als sich unter Umständen das Steigen der Bevölkerung vollzieht und es tritt inzwischen eine Stillstandsperiode ein, wo das Eingehen einer neuen Ehe von der Lösung einer ältern Ehe durch den Tod abhängig ist.

Wir kommen daher zu der entgegengesetzten Ansicht, daß das Waadtland Mitte des letzten Jahrhunderts im Verhältniß zu der damaligen Ertragsfähigkeit des Bodens und dem Stande der Industrie und des Handels dicht genug, ja vielleicht allzu dicht bevölkert war.

Die Thatsache, daß der Kanton Waadt gegenwärtig auf demselben Territorium eine mehr als doppelt so starke Bevölkerung zählt, darf uns nicht irre machen, da inzwischen

in dem großen Zeitraum von 140 Jahren die bessere Bebauung des Bodens, die neuen Kommunikationsmittel, der Aufschwung der industriellen Thätigkeit und des Fremdenverkehrs den Unterhalt einer bedeutend größeren Menschenmenge möglich gemacht hat.

Als ein Krebsübel der Volkswohlfahrt greift unser Autor den Luxus auf's Schärfste an, indem er, wie schon früher Süßmilch, darin einen Verhinderungsgrund zur Eheschließung und mithin zur Bevölkerungszunahme erblickt.

Jeder Zeit waren die Ansichten über die Schädlichkeit des Luxus getheilt. Von den dieser Zeit angehörenden Autoren stellten Mandeville[1]) und Melon[2]) den Luxus als einen der Volkswirthschaft förderlichen Faktor hin, Montesquieu nannte ihn für Republiken schädlich, für Monarchien nützlich, während J. J. Rousseau (und in gewissem Grade auch die Physiokraten, der ältere Mirabeau u. a.) ihn als ein Hinderniß für das Glück des Menschen verurtheilte.

Es liegt übrigens eine gewisse Ironie darin, daß Muret den Luxus bekämpft und doch die Kultur der Seidenraupenzucht und der Seidenmanufaktur befürwortet.

Gewiß muß man Muret in seinem Kampf gegen die Trunksucht beipflichten, doch geht er mit seinem Vorschlag, den Wirthschaftsbesuch den Einheimischen nur an Sonn- und Markttagen zu gestatten, viel zu weit. Auch die stärkste Regierung dürfte es nicht wagen solche strenge Maaßregeln einzuführen, zumal in einem weinbauenden Lande.

Daß der Staat sein Möglichstes thue, dem Lande neue Hülfsquellen aufzuschließen und der wachsenden Volksmasse Unterhalt zu schaffen, ist gewiß eine berechtigte Forderung; aber hierin ist er nicht allmächtig. Wenn nicht der Nation

---

[1]) Mandeville: «the fable of the bees» 1706.
[2]) Melon: «Essay politique sur le commerce» 1734.

selbst ein unternehmender Geist und industrieller Sinn einwohnt, ist auch der Staat schwerlich im Stande, denselben einzupflanzen.

Indem Muret das Hauptgewicht auf die Steigerung der Ertragsfähigkeit des Bodens legte, folgte er dem Führer der Physiokraten Quesnay, der das Gesetz des produit net: daß der Reinertrag der Grundstücke den eigentlichen Reichthum einer Nation ausmache und der Volksvermehrung vorangehen müsse, zuerst festgestellt hatte. [1])

Es ist nicht unwahrscheinlich, daß die bernische Regierung von dem Ergebniß der Muret'schen Denkschrift über die Bevölkerung im Waadtlande schon vor deren Erscheinen im Drucke Kenntniß erhalten hatte und durch seine These von der Abnahme der Bevölkerung erschreckt, eine genaue Volkszählung für den ganzen Kanton anordnen ließ. [2])

---

[1]) «Il faut préablement des richesses pour accroître la population et les richesses.» A. Oncken, Artikel Quesnay im Handw. d. Staatsw. B. V. S. 329.

[2]) Es war dies die erste genauere Volkszählung im Kanton Bern, da nicht nur, wie bei den im Jahr 1499, 1559 und 1653 vorgenommenen, die Zahl der Feuerstätten, sondern die Zahl aller Einwohner, nach Geschlecht, Altersklasse und Civilstand geordnet, ermittelt und aufgezeichnet wurde.

Tillier gibt als Grund der Volkszählung von 1764 nur die Militärverhältnisse an.

Das Rathsmanual No. 270 vom 15. Juni 1764 enthält hierüber folgende Angabe: Zeddel an M. H. W. der Allmosenrevisions-Kommission: „Da M. Gn. H. und Obern heute den ohnlängst gethanen wohlgethanen Anzug, daß zur Vermeidung der Entvölkerung M. Gn. H. Landes bei künftig begehrenden Recruen für nicht advouirte Diensten, oder solche Regimenter und Kompagnien, deren Mn. Gn. H. einmahlen Recruen ertheilt, die Vorsehung gethan und eine Ordnung errichtet wurde, daß solcher nit anderst dann mit $^2/_3$ Stimmen, durch gleiche Ballote hinter dem Umbhang erhalten werden könnte, zur Ueberlegung versammelt, hierbey dann von Mn. Gn. Herren geahndet und auch durchgehends beliebt und erkannt worden, daß zu dem erwünschten Zweck zu gelangen, nöthig und allerdings erforderlich sein werde, eine exakte Verzeichnuß und das Denombrement aller Mn. Gn. H. Unterthanen und Angehörigen beiderley Geschlechts zu haben, darbey auch die geheuratet von den Ledigen zu unterscheiden und die Anzahl der Kinder und Heurathen zu vermelden seyn sollen, haben Mn. Gn. Herren und Oberen

An die Pfarrer sämmtlicher Kantonsgemeinden wurden schematische Populationstabellen eingesandt, auf welchen sämmtliche Gemeindeangehörige nach Geschlecht, Alter und Civilstand eingetragen und die Angaben der Kirchenregister über Notharme, über Taufen, Sterbefälle und Eheschließungen vermerkt werden sollten.

Die auf dem bernischen Staatsarchiv aufbewahrten Populationstabellen enthalten:

1. die Zahl der Getauften und Gestorbenen von 1701 bis 1764 (die Gestorbenen waren meist erst seit 1729 aufgenommen); die Vertheilung der Bevölkerung nach Geschlecht, nach Alter (M. unter 16 Jahren, von 16—60 Jahren, über 60 Jahre, W. unter 14 Jahren, von 14—50 Jahren, über 50 Jahre, Zahl der Wittwer und Wittwen);
2. das Verhältniß der Zahl der bestehenden Ehen zur Zahl der Getauften und Gestorbenen von 1753—63;
3. die Zahl der Weggezogenen und Zurückgekehrten von 1753—63 (fremde Kriegsdienste separat);
4. die Zahl der neu angenommenen Einwohner (Burger, Hintersäßen, Kantonsbürger, Fremde) 1753—63;
5. das Verzeichniß der Burger, Hintersäßen, Heimatlosen, die Zahl der Feuerstätten;

Ihnen M. H. W. dieses Pensum aufgegeben und hiermit freundlich ansinnen wollen, die Verfertigung und Einsammlung dieser Tabellen in Ihr Gnaden Teutsch- und Welsch Landes von nun an und mit solcher Beförderung von Ihnen aus zu befehlen und zu veranstalten, also daß nit allein die Mannspersohnen, sondern auch die Weibspersohnen und Kinder in Summa alle und Jede Mn. Gn. Herren Unterthanen und Angehörigen mit Nahmen, Zunahmen, Geburt, Ort und Heyrath benamset und in Klassen eingetheilt seyen und dadurch auch der Abgang seith Anfang des Kriegs von 1741 deutlich eingesehen werden könne . . . . Maassen sie, Mn. Gn. H. ihre diesörtige Veranstaltung also einzurichten belieben werden, daß bis auf den 1. Juni 1765 diese Tabellen Mn. Gn. H. und O. vorgelegt und deren fernere Verordnung darüber erwartet werden könne."

6. der Zustand des Armuths: die Aufnahme der Dürftigen Eheleute oder Verwittibten mit Kindern beladenen; Knaben und Mädchen armer Eltern; Waysen Knaben und Mädchen, Arme unverheirathete oder kinderlose M. u.

W.; Elende von mittlerem Alter; Greise beyder Geschl.; Summ der nothdürftigen nnd notharmen Kinder und Erwachsene.

Aus diesen Populationstabellen wurde ein Gesammtetat des Bevölkerungsstandes zusammen gezogen, der im Allgemeinen mit Murets Aufnahmen (siehe S. 17) ziemlich genau übereinstimmt.

VII.

Ueber den vortheilhaftesten Getreidepreis.

Unstreitig ist diejenige menschliche Thätigkeit, welche uns mit Nahrung versorgt, die wichtigste von allen. Die innere Politik von Rom und Athen hing zu einem großen Theil mit den Kornfragen zusammen, und auch in der neuesten Zeit bildet die Getreidepolitik einen wesentlichen Faktor im wirthschaftlichen Leben der Völker.

Dies erklärt uns, warum zu allen Zeiten die bedeutendsten Männer dem Ackerbau, dem Getreidehandel und den Korngesetzen ihre Aufmerksamkeit schenkten. Hievon macht auch Muret keine Ausnahme. Wie schon Anfangs angedeutet, war er ein Agrarier im vollsten Sinne des Wortes. Außer einem kleinen Stück Rebland, das er selbst bebaute, besaß er keinen Grundbesitz; seine Vertheidigung der Interessen des Ackerbaues waren also durchaus uneigennützig und getragen von der Ueberzeugung, daß ein wohlhabender Bauernstand das solideste und gesündeste Element im Staatsorganismus sei.

Zu Muret's Zeiten war das Angebot von Getreide von dem jeweiligen Ernteertrag des eigenen Landes abhängig, während die Nachfrage nach Getreide sich ziemlich gleich blieb.[1]) Dies übte natürlich einen großen Einfluß auf den jeweiligen Getreidepreis aus, der je nach guten Ernten beträchtlich fiel und nach schlechten im Verhältniß zur Seltenheit der gesuchten Waare stieg. Demgemäß mußten auch die Getreidepreise viel stärker variren als jetzt, wo die Leichtigkeit des Transports die Zufuhren aus den entferntesten Gegenden ermöglicht.

Aus diesem Grunde war die damalige Getreidepolitik viel schwieriger als heutzutage; folgten einige Mißernten nach einander, so war die Befürchtung vor einer Hungersnoth allgemein. Diese Befürchtung und vielleicht noch mehr das trügerische Ideal des niedrigen Getreidepreises veranlaßte in Frankreich die dem Merkantilsystem huldigenden Staatsmänner, die Ausfuhr von Getreide zu verbieten und nur auf besondere Erlaubniß vom Hofe zu gestatten, wogegen sie fremde Getreidezufuhren je nach Umständen sogar beförderten.

Ein niedriger Getreidepreis wurde allerdings damit erreicht; was war aber die Folge dieser Getreidepolitik? Der Ruin der Landwirthschaft und die allmählige Verarmung der großen Masse des Volkes, welche nebst der ungleichen Vertheilung und drückenden Erhebung der Steuern eine Hauptursache der kommenden Revolution bildete.

---

[1]) Professor Schmoller sagte in seinen Vorlesungen über „Agrarpolitik" im Sommer 1885 hierüber Folgendes: „Bei all den verschiedenen Organisationsformen des Getreidehandels haben sich doch dieselben Ursachen der Getreidepreisbildung geltend gemacht, welche in der Eigenthümlichkeit der Nachfrage nach Getreide liegen." . . . . . „Während die Nachfrage nach entbehrlichen Waaren eine relative, mit der Konjunktur und dem Werth schwankende ist, so ist die Nachfrage nach den nothwendigen Waaren und am allermeisten nach Getreide, eine zwar in langen Zeiträumen und in verschiedenen Ländern sehr verschiedene, dagegen in einem und demselben Lande von Jahr zu Jahr eine verhältnißmäßig sehr konstante und wird mit höherer Kultur immer konstanter."

In England wurde unter Wilhelm III., im Jahre 1689, die entgegengesetzte Getreidepolitik befolgt: Begünstigung der Getreideausfuhr durch Ausfuhrprämien und Verbot der Einfuhr, wenn der Preis des Getreides unter dem festgestellten Normalpreis sich bewegte. Und was war die Folge hievon? Blühen der Landwirthschaft und der Gewerbe, so daß die bedeutenden zeitgenössischen Schriftsteller Frankreichs mit Neid nach England hinübersahen und dessen System zur Nachahmung empfahlen. [1])

Die Wichtigkeit der Getreidepreisfrage bewog wohl die „ökonomische Gesellschaft in Bern" für das Jahr 1766 die Preisaufgabe auszuschreiben: „Welches ist im Kanton Bern sowohl für den Landmann, als für den Käufer der vortheilhafteste Getreidepreis und welches sind die geeignetsten Mittel, um diesen Preis zu erreichen und festzuhalten?

Wenn sich Muret bei der Beantwortung dieser Frage im Allgemeinen auf den Standpunkt der Physiokraten stellt, so weicht er doch in dem Punkte von ihnen ab, als er nicht — wie jene — vollständig freie Ein- und Ausfuhr aller Waaren anstrebt, sondern die fremden Waaren hoch bezollen und das Getreide sogar prohibiren will, bis dasselbe im Inland auf

---

[1]) *Boisguillebert* in «Détail de la France», Rouen 1697.

Dupin: «Economiques», Karlsruhe 1747;

Herbert: «Essay sur la police des grains», Berlin 1754.

Dupin sagt in seinem nur in 12 Exemplaren gedruckten Werke: «Il y a 52 ans, que moyennant cet établissement (Korngesetze) l'Angleterre n'a connu ni les terreurs de la stérilité, ni les inconvénients de la superfluité. Il y a 52 ans, qu'aucun seigneur anglais n'a reçu de lettres de ses gens d'affaires, qui concluent comme celle que je viens de voir entre les mains d'un seigneur français. De mémoire d'hommes, lui mande-t-on, la récolte n'a été si abondante dans ce pays; vos fermiers ne sçavent déjà plus ou loger leurs bleds; par conséquent vous devez vous attendre à ne pas toucher un sol de votre terre cette année».

eine gewisse Höhe gestiegen sei oder der Ertrag der Ernte sammt den ältern Getreidevorräthen nicht bis zum nächsten Jahre ausreichen würde.[1])

Namentlich ist der Einfluß von Herbert's berühmter Schrift «police des grains» unverkennbar.

In der Einleitung betont er mit großer Ueberzeugungskraft den Satz, der Staat solle vor allem die Interessen des Bauernstandes beschützen: denn das Wohlergehen des Landmannes wende sich zum Vortheil des Käufers, und nur „scheinbar" stehe das Interesse des letztern dem des erstern gegenüber.

Nachdem er die Unmöglichkeit nachgewiesen, künstlich einen Preis festzustellen, da derselbe durch natürliche und gesellschaftliche Verhältnisse bedingt werde, gibt Muret folgende Theorie über die Bildung des Getreidepreises. Für den Produzenten setzt sich der Preis zusammen:

a. aus dem Zins seines Anlagekapitals;

b. aus seinen Auslagen für Sämereien, Düngung, Werkzeuge, Unterhalt der Zugthiere, rc.;

c. aus dem billiger Weise dem Landarbeiter zukommenden Lohn.

$$\text{Preis gleich: } \frac{a + b + c}{\text{Ertrag der Ernte}}$$

wenn a gleich 4000 Batzen
„ b „ 2000 „
„ c „ 4000 „
und der Ertrag = 1000 Mäß,
so ist das Mäß: 10 Batzen;
wenn der Ertrag 500 Mäß,
so ist das Mäß: 20 Batzen,

[1]) Daß übrigens Quesnay im Unterschiede zu seiner Schule diesem Standpunkte selber nahe steht, hat A. Oncken im mehrgenannnten Artikel „François Quesnay" des „Handwörterbuches für Staatswissenschaften" gezeigt.

falls nicht die Konkurrenz des fremden Getreides den Preis herunterdrückt.

Entsprechend dem vorangestellten Motto: «inopes nos copia fecit» und gestützt auf die Ansicht Herbert's stellt der Autor die Maxime auf, man müsse sich nicht zu sehr vor einem Mangeljahr fürchten, „denn die Furcht vor Getreidemangel und die dagegen ergriffenen Vorsichtsmaßregeln treiben uns gerade gegen die Klippe, welche wir vermeiden möchten." [1])

Anknüpfend an den Ausspruch des Physiokraten Letrosne: „der niedrige Getreidepreis wirft die bestbespanntesten Pflüge um, der hohe Getreidepreis dagegen richtet sie wieder auf, und je mehr derselben aufrecht stehen, je ausgiebiger wird die Produktion und je weniger wird Hungersnoth zu befürchten sein", behauptet Muret, daß eine vorübergehende Vertheurung des Getreides der Gesammtheit weniger Schaden bringe, als die Schädigung des einheimischen Bauern durch die fremde Konkurrenz, und in Zeiten reicher Ernte sei das unsinnige Ausfuhrverbot für Getreide geradezu eine Kalamität für den französischen Landmann.

Im Punkte eines möglichst hohen Getreidepreises stimmt Muret auch mit Quesnay, dem Stifter der physiokratischen Schule, überein: letzterer betrachtet nämlich den angemessen hohen Preis der Bodenprodukte als den Angelpunkt des ganzen Kulturzustandes einer Nation und als das Ziel jeder gesunden Wirthschaftspolitik, weßhalb er dem tableau économique das Motto vorsetzt: pauvre paysan, pauvre royaume, pauvre royaume, pauvre roi, und sein Anhänger, der ältere Mirabeau sagt in seiner Arbeit über die von der ökonomischen Gesellschaft in Bern für 1759 gestellte Preisfrage: „die vorzügliche Nothwendigkeit des Getreidebaues": „es ist ein ebenso tief eingewurzelter, als veralteter Irrthum, ein Irrthum, der eben darum bekämpft werden

---

[1]) Herbert: «police des grains» p. 25.

muß, daß man glaubt, es sei in irgend einer Weise vortheilhaft, das Getreide in einem Lande oder in einer Stadt auf niedrigem Preisstande zu halten, — nur das plötzliche und unvorhergesehene Hinaufschnellen der Preise ist zu fürchten und dem Volke gefährlich. Diesen Fall ausgenommen, ist der hohe Preis des Kornes gemeinnützig. Ein hoher Preis des Korns ermuntert zum Ackerbau und erzeugt Ueberfluß: «Cherté fait abondance»".[1])

Muret ist der Ansicht, es würde dem allgemeinen Wohl am besten entsprechen, wenn durch wirksame Maßregeln der Regierung der Getreidepreis auf einem mittleren Niveau, etwa zwischen einem Minimum von 11 Batzen und einem Maximum von 20 Batzen, gehalten würde.[2])

Als hierzu geeignete Vorkehren schlägt er vor:

1. nur in seltenen Fällen die Einfuhr des fremden Getreides zu gestatten;
2. die staatlichen Getreidemagazine nicht weiter zu vermehren.

Wir haben schon oben bemerkt, mit welcher Schärfe Muret den protektionistischen Standpunkt vertritt, indem er eine vollständige Prohibition des fremden Getreides anstrebt und die Aufhebung derselben in Mangeljahren an bestimmte Bedingungen knüpft.

Muret's zweites Postulat, die staatlichen Getreidemagazine nicht zu vermehren, mußte Aufsehen erregen, denn gerade in

---

[1]) A. Oncken: „Der ältere Mirabeau und die ökonomische Gesellschaft in Bern", Berner Beiträge zur Geschichte der N.-O. 1 Heft, Seite 27.

[2]) Vielleicht blieb diese Anregung Murets nicht ohne Einfluß auf den spätern Beschluß des bernischen Raths der Zweihundert vom 23. Dezember 1791", welcher dahin lautete: es sei ein Mittelpreis von 17 Batzen (18 für das Waadtland) für das Bernmäß Weizen festzusetzen. Die Einfuhr des fremden Getreides sei zu sistiren, wenn der Getreidepreis per Bernmäß auf 14 Batzen (Waadtland 15) gefallen und die Ausfuhr zu verbieten, wenn das Bernmäß auf 20 Batzen (Waadtland 21) gestiegen sei. Rathsmanual 417 und Tillier: „Geschichte des alten Freistaates Bern" V. Band.

deren Errichtung sah man einen Akt hoher staatsmännischer Weisheit, und Dupin stellt in seinen Reformvorschlägen die Errichtung von staatlichen Kornmagazinen, neben der Adoptirung der englischen Getreidepolitik, als Hauptpunkt auf.

Hier schließt sich Muret wieder dem ältern Mirabeau an, der in der bereits genannten Abhandlung: „über die Nothwendigkeit des Getreidebaues" Folgendes schrieb: „Die staatlichen Getreidemagazine konnten eine gewisse Berechtigung haben zur Zeit, wo der Handel schwach oder gar nicht betrieben wurde. Aber heute, wo die Wege von einem Welttheil zum andern offen stehen, wo der Handel immerfort durch die Konkurrenz gestachelt wird und die Gewinnsucht unaufhörlich für die unnützesten Waaren Absatzgebiete schafft, wie wäre es da zu befürchten, daß diejenige Waare, welche zur Nothdurft gehört, einen einzigen Augenblick da mangeln könne, wo man ihrer bedürftig ist! Das Getreide ist wie das Wasser, es sucht immer sein Niveau." [1])

Muret zieht, im Gegensatz zu den heutigen Sozialisten, die Privatspekulation in Getreide dem staatlichen Getreidehandel vor. Für den Bauer ergeben sich als Vortheile der Privatspekulation: größere Leichtigkeit des Verkaufs, Erhöhung der Preise durch die Konkurrenz der Käufer, Steigerung der Ertragsfähigkeit des Bodens. Der Nachtheil der Getreidespekulation: die Gefahr eines Getreideringes der Privatspekulanten, zum Zwecke der Preissteigerung in Nothjahren sei nicht groß, da die Privatinteressen des einen die des andern durchkreuzen und das gegenseitige Mißtrauen und die Furcht vor Verlust ein genügendes Gegengewicht gegen die Habgier und die Geldsucht bilden würden.

---

[1]) «Le bled est comme l'eau, il cherche toujours son niveau; il «accourra en refluant d'un pôle à l'autre, d'Egypte en Sibérie et «cela avec une rapidité inconcevable (was würde Mirabeau erst zu unsern «Transport- und Verkehrsmitteln sagen?) et sans qu'on puisse l'en «empêcher, si une fausse prudence ou l'avarice des préposés de «l'autorité ne forme des digues pour l'arrêter.»

Nachdem Muret für Ausnahmsfälle den Nutzen der Staatsmagazine zugegeben, zählt er die damit verbundenen Uebelstände auf: es sei gefährlich, daß der Staat in Zeiten des Ueberflusses als einziger Käufer und in Mangeljahren als einziger Verkäufer die Preise in seiner Gewalt habe, wenn auch die Staatsbehörde von den besten Absichten beseelt wäre, so treffe dies bei den einzelnen Beamten nicht immer zu, was zu Plackereien und Zeitverlust für den Landmann führen müsse. Endlich würde bei dem Mangel an Privatinteresse nicht so gute Aufsicht geübt, und viele Getreidevorräthe gingen in Folge dessen zu Grunde.

Um die bestehenden staatlichen Getreidemagazine nicht nur für den Käufer, sondern auch für den Produzenten nutzbar zu machen, schlägt Muret vor, man solle den ärmeren Bauern das zur Aussaat nöthige Getreide vorstrecken. Ebenso möge der Staat die den Weinbau schützende Wirthschaftspolitik: Verbot der Einfuhr fremden Weines, bei freier Ausfuhr eigenen Weines — eine Politik, welche mächtig zum Aufschwung der Rebenkultur im Waadtland beigetragen — auf die Getreideproduktion anwenden, und er erwartet davon ebenso günstige Resultate.

Um den Vorwurf der Herzlosigkeit, welcher den Verfechtern eines hohen Getreidepreises nur allzu oft gemacht wird, zu entkräften, sagt Muret: es ist seitens der Regierung ein Akt der Gerechtigkeit, zu Gunsten der Weinbauern, der Taglöhner und der Armen für billige Nahrungsmittel zu sorgen, nur dürfe dies nicht auf Kosten des Landmannes geschehen.[1])

[1]) In Muret's Brief an die „Oekonomische Gesellschaft in Bern" vom 27. Juni 1766 findet sich folgende analoge Stelle: «Je crains cette année de misère pour nos vignerons, déjà minés par la gelée, et ce serait bien pis, si l'on accorde encore à leur justes clameurs une permission d'entrer les graines étrangères, qui jointe à la mauvaise récolte, rendrait la condition du pauvre laboureur, par qui nous subsistons, bien pire

Schließlich citirt er eine vom Physiokraten Letrosne im Journal d'agriculture 1765 veröffentlichten Ausspruch: „der Bauer kann nie zu viel verdienen, denn alles, was er über seine Auslagen hinaus verdient, ist nicht für ihn, sondern für euch. Es ist das Patrimonium für die ganze Nation, vom Herrn bis zum untersten Taglöhner, bis zum Bettler, der auch einen Theil davon bezieht." Ein Seitenstück zum deutschen Sprüchwort:

„Hat der Bauer Geld,
Hat's die ganze Welt."

Seitdem vor 120 Jahren Muret mit aller Energie die Maxime des niedrigen Getreidepreises als das Alpha und Omega jeder Wirthschaftspolitik angefochten, haben sich in den wirthschaftlichen Verhältnissen einschneidende Revolutionen vollzogen. Unter der energischen Leitung Cobden's hat die anti-corn-law-league in den Jahren 1838—46 in England die stufenweise Herabsetzung der Getreidezölle bis zu 1 Schilling per Quarter durchgesetzt, und 20 Jahre später fiel auch diese geringe Auflage ganz weg.

Dank der neuen Verkehrsmittel steht uns heute die Ernte des ganzen übrigen Erdballes zur Verfügung, wenn in Nord- oder Süd-Europa die Ernte fehlschlagen sollte. Das blasse Gespenst der Hungersnoth hat sich vor der einherschnaubenden Lokomotive und den das Meer durchpflügenden Dampfkolossen verkrochen.

Das glänzende Lichtbild zeigt aber auch eine dunkle Kehrseite: es ist der ungleiche Kampf des europäischen Bauernstandes gegen den unter günstigeren Umständen produzirenden Amerikaner und Russen und gegen die kapitalistische Internationale der Getreidespekulanten, — ein Kampf, in welchem er verbluten wird, wenn ihm nicht der Staat durch eine mäßige Auflage auf der fremden Getreideeinfuhr zu Hülfe kommt.

---

encore que celle du vigneron et qui, le mettant dans l'impuissance d'ensemencer pour une autre année, nous donnerait la triste perspective d'une cherté continue.»

Die Statistik hat oft versucht einen Causalnexus zwischen billigen Getreidepreisen und der Abnahme der Verbrechen nachzuweisen. Es ist dies ein einseitiges Verfahren, denn viel mehr als billiges Getreide haben die Lohnverhältnisse Einfluß auf die Lage der untern Volksschichten.

Sind die Arbeitslöhne hoch, so erträgt der Arbeiter mit Leichtigkeit eine geringe Vertheurung des Getreides, sind die Arbeitslöhne niedrig oder fehlt der Verdienst ganz, so können dem Arbeiter auch die billigen Getreidepreise nicht viel nützen.

Wird aber durch vollständig freie Einfuhr des Getreides die agrikole Klasse geschädigt, so sinkt in demselben Maße auch deren Kaufkraft, was dann wiederum ungünstig auf Gewerbe und Industrie einwirkt. Man ist in unserer Zeit glücklicherweise über die feudale Maxime hinaus: rustica gens optima flens, pessima ridens.

Selbstverständlich kann es sich nicht darum handeln, die in's vorige Jahrhundert passenden Rathschläge Muret's auf unsere jetzigen wirthschaftlichen Verhältnisse anzuwenden, doch sollte man sich von seinem patriotischen Geiste leiten lassen, die Frage einer Besserstellung des Bauernstandes durch eine mäßige Erhöhung der Getreidezölle wenigstens vorurtheilsfrei zu prüfen.

In der gleichmäßigen Berücksichtigung aller Produktionsgruppen liegt die wahre staatsmännische Kunst.

VIII.

Denkschrift über das Mahlen des Getreides und über verschiedene dazu gehörige Gegenstände.

Diese Denkschrift hat mehr praktischen als theoretischen Werth. Wie Muret in der Schrift über den vortheilhaftesten Getreidepreis mehr das Wohl des Landmannes im Auge hatte,

so tritt hier die Sorge für das materielle Wohl des ganzen Volkes in den Vordergrund: „Es ist um den Unterhalt des Volkes“ — so leitet Muret die Arbeit ein — „und zwar des armen Volkes zu thun. Dieser Gegenstand ist zu wichtig, als daß man jedem Besitzer einer Mühle und insbesondere einer gebannten (privilegirten) Mühle die Freiheit oder das Recht lassen könnte, dem Publikum durch Unachtsamkeit der Arbeiter oder Unvollkommenheit der Werkzeuge mehr zu schaden als die größten Räuber (!) es thun könnten.“

Um solchen Mißbräuchen zu steuern, schlägt Muret vor:

1. Die Eröffnung einer Mühle wird erst nach Prüfung und Gutbefund der Werkzeuge und Maschinen gestattet.
2. Zur Müllerei sollen nur tüchtige Personen zugelassen werden.
3. Die Müller sollen verpflichtet sein, das eingelangte Korn, sowie das fertige Mehl genau zu wägen und darüber Buch zu führen.

Dem Uebelstand der von Ort zu Ort verschiedenen Getreidemaße wünscht er durch ein einheitliches Maaß für den ganzen Kanton Bern, einschließlich des Waadtlandes, abgeholfen zu wissen. Ferner schlägt er vor, das Messen des Getreides durch das Wägen zu ersetzen, was genauere Resultate ergeben würde.

Im Anhang veröffentlicht der Autor die Ergebnisse von 65 Mahlversuchen mit einheimischem und fremdem Korn, wieviel je 240 Pfund Korn feines Mehl, gemischtes Mehl, Kleien ꝛc. ergeben.

Auch gibt er die Ergebnisse von 89 Backversuchen:

	Mehl	Brod
In 19 Versuchen gaben	222 Pfd.	284 Pfd. $9^1/_4$ Unzen
„ 21 „ „	337 „	449 „ $4^3/_8$ „
„ 22 „ „	345 „	448 „ $8^1/_3$ „
„ 17 „ „	255 „	343 „ 9 „

Hieran schließen sich verschiedene Preistabellen für die verschiedenen Getreidemaaße von 17 waadtländischen Orten,

ferner von Bern, Paris und London und die Bäckerslöhne und Brodtarife von Bern, Lausanne und andern Orten.

In diesen 159 Seiten umfassenden Tabellen steckt eine riesige Arbeit, welche allerdings für die heutigen Verhältnisse ziemlich werthlos ist. Angesichts der komplizirten Maaß-, Gewichts- und Münzordnung der damaligen Zeit kann man erst ermessen, welch' große Wohlthat die erste französische Revolution durch Einführung des einheitlichen dezimalen Maaß-, Gewichts- und Münzsystems der Menschheit erwiesen hat.

Aus dem reichen statistischen Material, welches Muret über die Getreidepreise auf den verschiedenen Märkten im letzten Jahrhundert gesammelt hat, greifen wir die Preisnotirung von Korn und Roggen auf dem Nidaumarkt von 1741—65 heraus und vergleichen sie, auf heutiges Maaß und Geld reduzirt, mit einer solchen des Bernermarktes von 1865 bis 1782. [1]) Siehe nachstehende Tabellen (S. 58 u. 59).

IX.

Die Beziehungen zwischen Malthus und Muret.

Vier Decennien nach dem Erscheinen von Muret's Denkschrift „Ueber den Stand der Bevölkerung im Waadtlande" trat Thomas Robert Malthus mit seinem berühmten „Essay über das Bevölkerungsprincip" vor die Oeffentlichkeit, worin er eine Muret ganz entgegengesetzte Tendenz verfolgte. Wie diesem die Entvölkerung, so steht jenem die Uebervölkerung als Schreckgespenst vor Augen. Muret sieht in der starken Bevölkerungszunahme ein Zeichen des Wohlstandes und der Sittlichkeit eines Volkes, Malthus dagegen erblickt darin eine Zunahme des Pauperismus und einen Mangel an sittlicher Stärke unter dem Volke. Muret will mit staatlichen, com-

---

[1]) Zeitschrift f. schweiz. Statistik 1883.

Marktrodel von Nidau.

Per Viertel = 15 Liter. Preise in Fr. und Cts.

	Korn (Weizen)			Roggen		
	Niedrigster Preis	Mittel Preis	Höchster Preis	Niedrigster Preis	Mittel Preis	Höchster Preis
1741	1.40	1.53	1.70	1.10	1.32	1.54
1742	1.33	1.37	1.40	1.03	1.32	1.60
1743	1.33	1.37	1.40	1.14	1.37	1.60
1744	1.07	1.24	1.40	1.07	1.09	1.20
1745	87	1.30	1.73	1.24	1.35	1.47
1746	1.33	1.60	1.83	1.40	1.50	1.60
1747	1.07	1.62	2.13	1.33	1.64	1.94
1748	1.20	1.50	1.80	1.33	1.74	1.60
1749	1.33	1.93	2.54	1.40	1.83	2.27
1750	1.07	1.70	2.27	1.—	1.50	1.87
1751	93	1.24	1.53	87	1.20	1.53
1752	1.07	1.50	1.87	76	1.22	1.40
1753	1.07	1.50	1.87	1.07	1.30	1.53
1754	93	1.28	1.60	80	1.02	1.25
1755	93	1.13	1.33	87	93	1.—
1756	93	1.28	1.60	93	1.08	1.33
1757	1.07	1.62	2.13	1.40	1.64	1.87
1758	1.30	1.72	2.13	1.74	1.74	1.74
1759	1.20	1.40	1.60	1.14	1.30	1.47
1760	97	1.24	1.53	91	1.08	1.33
1761	87	1.—	1.13	71	91	1.07
1762	87	1.07	1.28	87	93	1.01
1763	80	1.—	1.20	87	93	1.01
1764	93	1.13	1.33	93	98	1.03
1765	1.—	1.28	1.53	1.—	1.18	1.33
Durchsch. d. 25 J.	1.07	1.37	1.70	1.07	1.27	1.49*

Getreidepreise auf dem Markte Bern.

Per Viertel = 15 Liter. Preise in Fr. und Cts.

	Korn (Weizen)			Roggen		
	Niedrigster Preis	Mittel Preis	Höchster Preis	Niedrigster Preis	Mittel Preis	Höchster Preis
1865	1. 15	1. 21	1. 26	95	1. 08	1. 20
1866	1. 06	1. 33	1. 67	1. 05	1. 18	1. 40
1867	1. 44	1. 57	1. 66	2. 40	2 80	3. 19
1868	1. 15	1. 50	1. 75	1. 55	2. 46	3. 50
1869	1. 22	1. 29	1. 34	1. 56	1. 61	1. 77
1870	1. 28	1. 43	1. 61	1. 58	1. 78	2. 15
1871	1. 53	1. 68	1. 88	1. 68	2. 04	2. 20
1872	1. 66	1. 75	1. 84	1. 71	2. 05	2. 22
1873	1. 63	1. 68	1. 90	1. 91	2. 30	2. 90
1874	1. 71	1. 81	1. 89	2. 10	2. 46	2. 84
1875	1. 13	1. 19	1. 27	1. 98	2. 04	2. 10
1876	1. 21	1. 31	1. 51	1. 98	2. 05	2. 13
1877	1. 46	1. 56	1. 80	2. 30	2. 42	2. 78
1878	1. 16	1. 35	1. 47	2. 12	2. 21	2. 29
1879	1. 18	1. 34	1. 48	2. 14	2. 30	2. 40
1880	1. 40	1. 48	1. 60	2. 21	2. 30	2. 41
1881	1. 35	1. 48	1. 56	2. 15	2. 20	2. 25
1882**	1. 08	1. 42	1. 55	2. —	2. 19	2. 36
Durchsch. d. 18 J.	1. 32	1. 46	1. 64	1. 85	2. 08	2. 34

*) Im letzten Jahrhundert hatte das Geld einen bedeutend höhern Kaufwerth, vielleicht das Doppelte von heutzutage.

**) Infolge Aufhebung des hierfür von den Gemeindebehörden Bern's bewilligten Kredites ist die vom Kornhausverwalter aufgenommene Liste der Getreidepreise auf dem Markte Bern seit 1882 nicht weiter geführt worden.

munalen und privaten Mitteln die Eheschließungen begünstigen, während Malthus durch die öffentliche Meinung einen Druck ausüben möchte, die Eheschließungen bis zur selbständigen Wirthschaftlichkeit zu verschieben oder bei Fehlen derselben gänzlich zu unterlassen.

Wir müssen mit einigen kurzen Worten des Nähern auf Malthus eingehen, weil derselbe mit großer Geschicklichkeit die im entgegengesetzten Sinne geschriebene Denkschrift Muret's benützt, um seine eigene Bevölkerungstheorie zu stützen.

Der Grundgedanke dieser letztern besteht in dem Satze: „Die Bevölkerung hat die Tendenz, sich über das Maaß der vorhandenen Subsistenzmittel hinaus zu vermehren."

Diese mit der Folgerichtigkeit eines Naturgesetzes auftretende Erscheinung kleidet Malthus in die natürlich nur als Bild aufzufassende Formel: „Die Bevölkerung hat die Tendenz, sich in geometrischer Progression (1, 2, 4, 8, 16, 32), während die Subsistenzmittel sich nur in arithmetischer Progression (1, 2, 3, 4, 5, 6) vermehren."

Die das Gesellschaftsleben beherrschenden Gesetze korrigiren dieses Mißverhältniß, indem sie durch positive und präventive Hemmnisse die allzu starke Zunahme der Bevölkerung auf das jeweilige Niveau des Subsistenzmittelstandes hinunterdrücken.

Als positive Hemmnisse bezeichnet Malthus: Laster und Elend (ungesunde Beschäftigung, schwere Arbeit, äußerste Armuth, schlechte Ernährung der Kinder, große Städte, Excesse aller Art, das ganze Heer von Krankheiten und Epidemien, Kriege, Pest und Hungersnoth); das präventive oder vorbauende Hemmniß ist moralischer Zwang (späte Eheschließung oder völlige Ehelosigkeit).

Wirkt der präventive Faktor, der „moralische Zwang", nicht intensiv genug, um die überschüssige Bevölkerung zurückzu-

halten, so werden die positiven Faktoren „Laster und Elend" ihren destruktiven Einfluß um so stärker geltend machen — und umgekehrt, — bis das Gleichgewicht zwischen der Ernährungscapacität des Bodens und der Bevölkerungsmenge wieder hergestellt ist.

Theils durch historische Forschungen, theils durch eigene Wahrnehmung auf seinen kontinentalen Reisen geleitet, weist Malthus nach, daß trotz der Verschiedenheit der geographischen, politischen und wirthschaftlichen Verhältnisse das von ihm aufgestellte Bevölkerungsprincip zu allen Zeiten und bei allen Nationen seine Wirkung ausgeübt habe.

Die schweizerischen Bevölkerungsverhältnisse beschreibt Malthus folgendermaßen: „Die Verhältnisse in der Schweiz sind in vielen Beziehungen so verschieden von denen anderer europäischer Länder, und manche dort beobachtete Thatsachen sind so merkwürdig und erläutern die allgemeinen Grundsätze dieses Werkes so auffallend, daß sie eine besondere Betrachtung verdienen."

„Vor etwa 35 oder 40 Jahren — fährt er fort — herrschte in der Schweiz eine große und plötzliche Beunruhigung, das Land könne entvölkert werden und die Verhandlungen der „ökonomischen Gesellschaft in Bern" waren mit Abhandlungen angefüllt, worin der Verfall der Gewerbe, des Ackerbaues und der Manufakturen und die damit verknüpfte Gefahr einer gänzlichen Entvölkerung beklagt wurden. [1]) „Eine sehr werthvolle Materialien enthaltende Schrift wurde um diese Zeit von Muret, Pfarrer in Vevey, veröffentlicht, der, ehe er auf

---

[1]) Das Archiv der Oekonom. Gesellschaft in Bern enthält außer den gedruckten Abhandlungen von Muret und von Loys de Cheseaux noch 9 Manuskripte über die Entvölkerung des Landes; als Ursachen derselben sind folgende, theilweise auch von Muret erwähnten Faktoren angegeben: Menge der Dienstboten, Geldmangel, Manufakturmangel, schlechte Erziehung, Hindernisse zur Aufnahme Fremder, eingebildete Bedürfnisse, Unwissenheit, Auswanderung, Ueberschwemmungen, Mangel an geschickten Wehmüttern, Pocken, Anwachsen der Städte, Liederlichkeit, Burgerrechte, fremde Kriegsdienste, Hungersnoth u. s. w.

die Heilmittel zu sprechen kam, es für erforderlich hielt, das Bestehen des Uebels zu beweisen." Malthus lobt die Genauigkeit, mit welcher Muret aus den verschiedenen Kirchenregistern die Bevölkerungsverhältnisse des Waadtlandes festgestellt hat; doch wirft er ihm vor, daß er von diesem Zahlenmaterial nicht den rechten Gebrauch gemacht habe.

„Für das Verhältniß der Sterblichkeit zur Geburtenzahl — sagt Malthus — führt Muret selbst viele Beispiele an. Aber da er das wahre Bevölkerungsprincip nicht kannte, sind sie ihm nur ein Gegenstand der Verwunderung und er macht von ihnen nicht den rechten Gebrauch" ...... und weiterhin: „Die Thatsachen, welche Muret gesammelt hat, sind alle sehr schätzbar, seine Schlüsse sind es aber nicht immer." [1])

Namentlich bekämpft Malthus den von Muret versuchten Schluß der Entvölkerung aus der seit 210 Jahren im Waadtland konstatirten Verminderung der Geburtenfrequenz. In Hinweisung auf eine entsprechende Tabelle von „Süßmilch", welche für die Jahre nach der Pest von 1709 bis 1710 in Preußen und Litthauen:

1711	320	Geburten auf 100 Todesfälle
1712	220	„ „ „ „
Durchschnitt von 64 Jahren	125	Geburten

auf 100 Todesfälle ergibt, sagt Malthus: „Es geht daraus hervor, wie leicht wir uns irren können, wenn wir ein gegebenes Verhältniß der Geburten dazu benutzen wollen, die frühere Bevölkerung eines Landes zu schätzen." [2])

Sehr willkommen zur Begründung seiner Bevölkerungstheorie ist für Malthus derjenige Theil der Muret'schen Abhandlung, der die geringe Geburtenfrequenz des Waadtlandes in Verbindung bringt mit der hohen mittleren Lebensdauer: „Die Verwunderung Muret's über die Entdeckung, daß die

---

[1]) Malthus: „Versuch über das Bevölkerungsprincip". Stöpel's Uebers. S. 255, 259, 265.

[2]) Ibidem S. 383.

gesundesten Länder die am wenigsten fruchtbarsten sind, werden wir ermessen können, da er zu einem Wunder seine Zuflucht nimmt, um diese Erscheinung zu erklären. Aber es bedarf im vorliegenden Falle keines Wunders; die Thatsache kann erklärt werden, ohne daß man zu der so sonderbaren Annahme seine Zuflucht nimmt, die Fruchtbarkeit der Weiber stehe im umgekehrten Verhältniß zu ihrer Gesundheit." [1])

Und nun führt Malthus des weitern aus, daß eine große Sterblichkeit — gleichviel, was die Ursache derselben sei — einer vermehrten Nachfrage nach Arbeitskräften rufe, dies habe eine größere Zahl der Eheschließungen (meistens in früherem Lebensalter) und deßhalb auch eine größere Geburtenzahl zur Folge. Genießt aber ein gesundes Land, wo nur Viehzucht und Ackerbau blühen, lange Zeit hindurch die Segnungen des Friedens und zeigen die Bewohner keine Neigung zur Auswanderung, so bleibt die Bevölkerung stationär, d. h. es kann sich keine neue Ehe bilden, bevor eine ältere Ehe durch den Tod gelöst wird; in Folge dessen wird die Geburtsfrequenz eine geringe und die mittlere Lebensdauer eine hohe sein.

Malthus benutzt zu diesem Nachweis die Angaben Muret's über das Alpendorf Leyzin, eine Ortschaft von 405 Einwohnern in gesunder Lage unweit Aigle, die eine erstaunlich hohe Lebensdauer aufweist, nämlich:

«terme moyen» (wahrscheinliche Lebensdauer) 61 Jahre,
«vie moyenne» (durchschnittliche Lebensdauer) 50 Jahre 7 Monate,
«moyen du moyen» (mittlere Lebensdauer) 29 Jahre 5 Monate.

Eine Beobachtungsperiode von 10 Jahren (nicht von 30 Jahren wie Malthus, durch einen Druckfehler irregeführt, meldet) ergab eine äußerst schwache Geburtenzahl:

83 oder 205 per Jahr auf 10,000 Einwohner.

Sterbefälle:

82 oder 202 per Jahr auf 10,000 Einwohner.

---

[1]) Malthus: a. a. O. S. 260.

Hierauf gestützt sagt Malthus [1]): „All' diese Berechnungen Muret's involviren die Wirksamkeit des vorbauenden Hemmnisses der Volksvermehrung im ganzen Bezirk in hohem Grade und man darf annehmen, daß in andern Theilen der Schweiz dieselben Sitten herrschen, obwohl von Ort zu Ort bedeutend varirend, je nachdem die örtliche Lage oder die Beschäftigung des Volkes mehr oder weniger gesund sind oder die Hülfsquellen des Landes für die Zunahme der Bevölkerung Raum gewähren oder nicht." [2])

Gehen nun auch Muret und Malthus in der Bevölkerungsfrage weit auseinander, so stimmen sie in einem andern wichtigen Zweig der Volkswirthschaft, in der Getreidehandelspolitik ziemlich überein, indem sie beide — ersterer ganz unumwunden, letzterer unter der Maske der Freihandelsfreundschaft — im Getreidehandel dem protektionistischen Standpunkt huldigen.

---

[1]) Malthus: a. a. O. S. 267.

[2]) Die neuesten Ergebnisse der schweizerischen Statistik bestätigen dieses vor beinahe 100 Jahren über die schweizerischen Verhältnisse gefällte Urtheil. Die von Malthus belobte, von Muret bekämpfte schwache Ehefrequenz besteht noch heute. Die absolute Ehefrequenz steht unter dem Mittel der europäischen Länder und die specifische d. h. die Ehefrequenz im Verhältniß zu den heirathsfähigen Einwohnern ist geringer, als in allen europäischen Staaten, wie folgende der schweiz. Bev.-Bewegung von 1885 entnommene Tabelle zeigt.

Jährliche Zahl der Eheschließungen auf 1000 heirathsfähige

	Männer (18 J. u. mehr)	Frauen (16 J. u. mehr)
Waadt 1876—85	48	41
Schweiz 1876—85	51	40
Bayern 1876—80	57	44
Württemberg 1876—80	64	54
Oesterreich 1870—80	58	50
Italien 1872—81	49	49
Frankreich 1876—80	59	50
Schweden 1871—80	56	39

Malthus nennt drei Fälle, die eine Beschränkung der Getreideeinfuhr ausschließen würden:

1. kleines Territorium bei starker Städtebevölkerung;
2. starke Schwankungen im Ertrag der Ernte;
3. unfruchtbares Land.

Wo diese drei Faktoren nicht eintreffen, hält Malthus die Beschränkung des Getreideimportes für vollständig gerechtfertigt, indem dadurch das Gleichgewicht zwischen den Ackerbau und Industrie treibenden Volksklassen erhalten werde.[1])

X.

Schluß.

Wir haben nur die hauptsächlichsten Arbeiten Muret's in ihren Hauptzügen eingehend besprochen. Aus allen spricht das warme Gefühl des eifrigen Patrioten und humanen Menschenfreundes. Muret will aufrichtig das Beste seines Landes, und wenn auch der nüchterne Verstand einige seiner Vorschläge als utopisch verwerfen muß, so sieht man doch überall die gute Absicht des Autors durchschimmern.

Einzelne Stellen verrathen zwar den engen Gedankenhorizont der kleinstädtischen Umgebung: Z. B. verliert er sich bei seinen Untersuchungen über das in Vevey bestehende Verhältniß der altbürgerlichen Familien zu den Niedergelassenen ins Kleinliche und geräth mit seinen eigenen liberalen Ansichten in Widerspruch.[2])

---

[1]) Malthus a. a. O.

[2]) Die betreffende Stelle lautet: «Donc il n'est pas bien sûr, que les nouveaux colons fassent la prospérité de ceux qui les reçoivent et qui les associent à leurs privilèges, et la chose mérite tout au moins un examen ultérieur.»

Mémoire sur l'état de la population p. 79.

Hiezu bemerkte die Oekonomische Gesellschaft im Manuskript: «Nous sommes fort éloignés d'adopter les conclusions de l'auteur sur cette

Doch kann man Muret seine großen Verdienste nicht absprechen: Er hat durch seine scharfsinnigen Untersuchungen über die Bevölkerungsbewegung und durch seine Berechnungen über die mittlere Lebensdauer auf dem in der Schweiz damals noch wenig gepflegten Gebiet der Statistik Bahn gebrochen und durch seine Bekämpfung bestehender Mißbräuche und durch seine unermüdliche Agitation zur Auffindung neuer Erwerbsquellen auch auf praktischem Wege Gutes erstrebt.

Der Erfolg hat allerdings seinen Bemühungen nicht immer entsprochen: Die von ihm als reiche Einkommensquelle angestrebte Seidenkultur bürgerte sich im Waadtlande nicht ein; seine Erwartungen, es möchte gelingen, auf einheimischem Gebiet Steinkohlen zu gewinnen, gingen nicht in Erfüllung, und entgegen seiner Warnung trat im Kanton Waadt der Getreidebau gegenüber der Rebenkultur fast ganz zurück.

Wenn auch nicht direkt nachweisbar, dürften Muret's Ermahnungen doch nicht ohne Einfluß auf den wirthschaftlichen Sinn seiner Landsleute geblieben sein, und der Weinbau, der Fremdenverkehr, die Tabakmanufaktur und andere Industrien bilden reichlich fließende Quellen für den Nationalwohlstand der jetzt fast $2^1/_2$ mal so starken Bevölkerung.

Mag es auch bei oberflächlicher Betrachtung scheinen, die beiden preisgekrönten Arbeiten Muret's hätten für unsere Zeiten nur noch historischen Werth, seine Ansichten über die Populationistik seien veraltet, die riesige Entwicklung der Kommunikationsmittel hätte der Getreideproduktion die lokale und nationale Bedeutung genommen und nach dem Princip der Weltarbeitstheilung den internationalen Austausch der Landesprodukte an deren Stelle gesetzt, so trifft dies nur in bedingter Weise zu.

---

matière; non seulement elles ne nous paraissent pas évidentes, mais nous sentons combien, en les étendant un peu, on pourrait en abuser en faveur de ce système exclusif reçu dans la plupart des communautés. Nous prions le lecteur de confronter avec ces réflexions de l'auteur, celles qui se trouvent déjà dans divers passages de ce recueil ».

Wie in den Nachbarstaaten, ist auch in der Schweiz der Interessenkampf um die Getreidezölle zeitweise entbrannt, und einsichtige Nationalökonomen erheben warnend ihre Stimmen, wenn sich das Verhältniß zwischen Bodenproduktion und Manufakturthätigkeit stets mehr zu Gunsten letzterer verschiebt.

Ebenso treten auf dem Gebiet der Populationistik Muret's Ideen in einigen Ländern wieder in den Vordergrund, vor Allem in Frankreich.

Es ist bemerkenswerth, daß schon vor 100 Jahren ein Vertreter der romanischen Rasse (Muret) den Stillstand der Bevölkerung als eine große Gefahr signalisirte, während ein Vertreter der germanischen resp. angelsächsischen Rasse (Malthus) in der allzu raschen Bevölkerungszunahme eines der größten wirthschaftlichen Uebel erblickte.

Dieselben Ideenströmungen machen sich in der Gegenwart geltend:

In Frankreich ist die öffentliche Meinung über den Rückgang oder, richtiger gesagt, über den Stillstand der Bevölkerung in hohem Grade beunruhigt, man hegt ernstliche Befürchtungen nicht nur für die politische Machtstellung Frankreichs, sondern für die Fortdauer der französischen Nationalität überhaupt. [1])

---

[1]) Lagneau gibt in „Vorträge über die Entvölkerung Frankreichs" folgende Zahlen: Anfangs des XVIII. Jahrhunderts [Vauban] habe Frankreich

(1698—1700)	39 %	der 50	Mill.	Mitteleuropas gezählt,
1789 noch	27 „	„ 96	„	„
1815 „	20 „	„ 139	„	„
1885 „	13 „	„ 290	„	„

Von 1801 sei die Geburtenzahl per Jahr und 10,000 Einwohner (bis heute) von 323 auf 231 zurückgegangen.

Nach Rouanet ist Frankreich an der äußersten Grenze angekommen, wo die Geburtenziffer nahe daran sei, von der Zahl der Todesfälle übertroffen zu werden.

In Deutschland dagegen erweckt die rasche Bevölkerungszunahme bei gleichzeitig zunehmender Verdichtung der zur Auswanderung geeigneten Länder ernstliche Besorgnisse vor Ueberhandnahme des Pauperismus. [1])

Wir stehen hier vor einem Dilemma: auf der einen Seite das national-ökonomische, von Malthus in wissenschaftlicher Weise vertretene Postulat, die Eheschließung und Geburtenfrequenz den wirthschaftlichen Verhältnissen unterzuordnen, was neben den angeführten Uebelständen einem Lande eine größere und verbreitetere Prosperität sichert, auf der andern Seite, wie Muret beantragt, den physiologischen Bedürfnissen in der Ehe ungehemmten Lauf zu lassen, ja sogar denselben durch staatliche und private Mittel (Geburtenprämien) einen größern Spielraum zu verschaffen.

Was für Muret eine mehr eingebildete als thatsächliche Gefahr war: die Entvölkerung, das steht als schreckliche, die Zukunft Frankreichs bedrohende Wahrheit vor den Augen Frary's, der sich in seiner patriotischen Besorgniß zu dem Satze versteigt: „Oekonomie ist eine Tugend, wenn sie aber so weit geht, die Fruchtbarkeit zu beschränken, wird sie zum Laster."

Diesem Uebelstand zu begegnen macht Frary [2]) (auch Lagneau) denselben Vorschlag, wie Muret vor 120 Jahren gethan: die Verleihung einer staatlichen Pension von beispielsweise 100 Franken für jedes die Dreizahl übersteigende Kind einer Familie.

Von 1881 bis 1888 sank der jährliche Ueberschuß der Geburten über die Todesfälle von 108,229 auf 44,772 und von letzterer Zahl fallen 29,105 auf Ausländer.

Aehnliche Klagerufe stoßen Leroy-Beaulieu (Neueste Schrift-Nachträge über Volkszählung 1890), Levasseur, Javal u. a. aus.

[1]) Rümelin beklagt in seinen „Reden und Aufsätze", daß die Bevölkerung Deutschlands rascher zunehme, als der Ertrag der Bodenproduktion, was in der Folge ernsten Calamitäten rufen werde.

[2]) Frary: Péril nat. 188.

Man ersieht aus alledem die Wichtigkeit genauer statistischer Aufnahmen über die Bevölkerungsverhältnisse und kann es nur begrüßen, daß der moderne Staat keine Kosten scheut, die Statistik, mehr als bisher, in den Dienst der Populationistik zu stellen. Man muß nach dem Muster der Naturwissenschaften von der deduktiven Methode zu der induktiven übergehen, wenn man zu sicheren Resultaten gelangen will.

In dieser Beziehung hat unsere Zeit viel vor dem letzten Jahrhundert voraus: Die Mittheilungen der Civilstandsämter und die in regelmäßigen Zeiträumen vorgenommenen Volkszählungen liefern den Stoff, welcher von den statistischen Behörden methodisch gesichtet und wissenschaftlich bearbeitet, eine annähernd richtige Idee der Bevölkerungsbewegung, des Aufbaus der Altersklassen und der Kulturzustände eines Volkes gibt.

Anders lagen die Verhältnisse bei uns in früheren Jahrhunderten. Da waren es einzelne Personen, gewöhnlich die mit der Führung der Tauf-, Ehe-, Sterberegister betrauten Pfarrer, welche, unter den mannigfachsten Schwierigkeiten, das für ihre Arbeiten nothwendige Material zusammensuchen mußten, und der Staat ließ es meistens nicht nur an Unterstützung fehlen, sondern sah mit scheelem Auge solchem Unterfangen zu, wenn er es nicht gewaltsam hinderte oder als staatsgefährlich verurtheilte. (Waser in Zürich.) [1])

Um so höher ist das Verdienst jener Männer anzuschlagen, welche aus innerem Trieb, ohne jegliche staatliche

---

[1]) In Muret's Brief an die Oekonom. Gesellschaft vom 11. Oktober 1769 findet sich folgende Andeutung: «Et si LL. EE. du conseil secret ont vu de mauvais œil les recherches que j'avais faites d'après une invitation dans tous les papiers publics, je doute que l'on fût bien reçu dans le Valais en s'informant trop curieusement de leur population; il n'en faudrait peut-être pas tant, pour être regardé dans ce pays comme un espion dangereux, qui voudrait les vendre aux puissances.»

Unterstützung sich an diese schwierige Aufgabe heranwagten und dieselbe nach bestem Können und Vermögen zu lösen versuchten.

Die Neuzeit kennt Muret kaum mehr dem Namen nach. Der Spruch: „Der Prophet gilt nichts in seinem Vaterlande" bewahrheitet sich auch an ihm; andrerseits haben die mächtigen politischen Umwälzungen beim Uebergang des XVIII. zum XIX. Jahrhundert und die Losreißung des Waadtlandes von Bern auch den Faden der wissenschaftlichen Tradition entzwei geschnitten. Unsere Pflicht ist es aber, denselben wieder anzuknüpfen und der Vergangenheit zu geben, was ihr gebührt.

Inhaltsverzeichniß.